

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 8 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Verteiler, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Zorgeachfr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. erschießt jeder Anzeiger ein Verzeichnis gegen Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernsprechnr. 224.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 3 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 30 Goldpfennig, einzeln, Anzeigen, Gewinnerzielung und tabellarischer Text mit Aufschlag.
Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbesohalle.

Nr. 130.

Dienstag, den 1. November 1927.

30. Jahrg.

Dr. Marx über Innen- und Außenpolitik.

Reichstagsrede in Essen.

Auslaut zum Wahlkampf.

Im großen Saal des städtischen Saalhauses in Essen hielt Reichstagsminister Dr. Marx im Rahmen einer Kundgebung der Zentrumspartei eine Rede über aktuelle politische Lagefragen, der wichtige Bedeutung zukommt. Der Reichstagsminister wies im Beginn seiner Ausführungen darauf hin, daß sich schon jetzt die Parteien in ihren Handlungen von den bevorstehenden Wahlen beeinflussen lassen. Der Reichstagsminister stellte weiter fest, daß niemand so lange, seine Ziele in der Verfassung und zur Republik anzupfeifen, und dann dann kurz auf

die Vorgesichte der Bildung der jetzigen Reichsregierung zu sprechen. Die jetzige Regierung sei gebildet worden, nachdem die Sozialdemokratie das Ministerkabinett der Mitte im Dezember vorigen Jahres gestürzt hätte, obwohl ihr hinsichtlich der Reichswehr Zusage gemacht worden seien, Zusage, die auch in das Programm der jetzigen Regierung aufgenommen und durchgeführt worden sind. Wenn wir, so sagte Marx weiter, unseren Wählerkreis wollen, dann müssen wir politische Krisen vermeiden und ruhige politisch vernünftige und erfolgreiche Arbeit leisten. Dr. Marx wies sodann auf die Ergebnisse hin, die die jetzige Reichsregierung bisher zu verzeichnen hatte. Er zeigte in erster Linie die Befestigung der Republik in den letzten Jahren, die Verlangsamung des Republikanischen Zerfalls und das große Werk der sozialen Arbeitsveränderung. Weiter kam der Reichstagsminister auf die heute umstrittenen Fragen von

Flagenfreiheit und Staatsform

zu sprechen.

Was den Flagenfreiheit anbelangt, so behauerte ich, daß dieser Streit jetzt mit einer Beidenheit geführt wird, die das deutsche Volk in zwei Lager zu spalten droht, und ich würde es noch mehr bedauern, wenn etwa der nächste Wahlkampf unter der Parole: die Schwarz-weiß-rot, die Schwarz-rot-gold geführt werden sollte — eine Parole, die nichts befragt für die Lösung der schwierigsten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Aufgaben, vor welchen die deutsche Politik in den nächsten Jahren stehen wird. Schwarz-rot-gold, das keine ich auch heute wieder, ist keine Wertevernehmung und Verneinung der Schwarz-weiß-rot, und der Schwarz-weiß-rot in Essen hat, demnach, demnach Schwarz-rot-gold nicht zu schämen. Wer ernstlich den Flagenfreiheit will, der sollte dafür, daß die Flagen von einst und jetzt nicht herangehört und verachtet, sondern so gewahrt und gewahrt werden, wie den Flagen ein Nation, die auf ihre Würde hält, geführt. Wer aber in den Flagenfreiheit mehr sieht als einen Streit um ein Symbol, dem vermag ich nicht mehr zu folgen. Die Staatsform ist und bleibt die Frage, die nicht verstanden, daß ein jeder Verantwortung bewußter Politiker heute auch ernstlich daran denkt, auch den Kampf um die Staatsform nach in die politische Debatte zu werfen. Wir haben keinerlei Verantwortung, die vorhanden, an und für sich schon schwieriger Probleme in den kommenden Jahren noch mit Fragen zu belasten, deren Auswertung Kämpfe von unerhörter Bedeutung im Gefolge haben müßte.

Reichstagsminister Dr. Marx behandelte sodann mehrere außenpolitische Fragen. Er betonte hierbei, daß

unser Außenpolitik

seit einer Reihe von Jahren eine durchaus gerade Linie aufweist. Hierbei erbot Dr. Marx wieder die Forderung nach völliger Klärung des besetzten Gebietes, nachdem Deutschland seine Entlassung vollkommen durchgeführt sei und die Politik der letzten Jahre den besten Beweis für die friedliche Einstellung des deutschen Volkes in seiner weitest ausgedehnten Freiheit geliefert hat. Weiter behandelte Marx die Tannenbergsche des Reichspräsidenten und die Frage der Kriegsschuld.

Die Rede Hindenburgs sei sowohl von ihm wie vom Reichsaussenminister gebührend worden. Die Frage der Kriegsschuld könne nicht durch Reden hin und her entwirren werden, vielmehr müsse eine wissenschaftliche Festlegung und unparteiische Prüfung die Wege und Pläne aufzeigen, die zum unglücklichen Beginn des Weltkrieges 1914 geführt haben. Die Frage nach der Kriegsschuld werde Deutschland in der Vergangenheit nicht, daß eine weitere Verhängung der Nationen unmöglich ist, solange ein Mitglied der großen Völkervereinigung in den Augen der anderen gebrandmarkt werde und bleibe. Deutschland empfinde die Behauptung, daß es den europäischen Brand entfesselt habe, als eine schwere und tief verletzende Ungerechtheit.

In den finanzpolitischen Angelegenheiten, die in der letzten Zeit im Vordergrund des politischen Interesses standen, übergehend, kam Dr. Marx auch auf

das Schreiben des Reparationsagenten zu sprechen, wobei er behauptete, daß durch Indiskretionen die Öffentlichkeit von dem Schritte Barter Gilberts unterrichtet worden sei. Dr. Marx wies auf die Reparationsagenten hin, die in seiner Darstellung über die Reparationsagenten umschiffen ist, solange ein Mitglied der großen Völkervereinigung in den Augen der anderen gebrandmarkt werde und bleibe. Deutschland empfinde die Behauptung, daß es den europäischen Brand entfesselt habe, als eine schwere und tief verletzende Ungerechtheit.

beabhängige. Die Erhebung der Weantengener entpuppte einen dringenden Bedürfnis und weitentfesselt das erste Jahr könne sie aus den zur Verfügung stehenden Mitteln ohne Steuern gedeckt werden. Den Schluß seiner Ausführungen bildete eine

Befürwortung des Reichshilfsausgleiches.

über dessen finanzielle Auswirkungen von der Opposition geradezu phantastische Behauptungen aufgestellt worden seien. Der Reichstagsminister gab der Hoffnung Ausdruck, dem dem Reichstag vorliegenden Regierungsentwurf eine Gestalt zu geben, die allen berechtigten Wünschen der verschiedenen Parteien und Weltanschauungsgruppen gerecht werde. Das Reichshilfsausgleich solle nicht an Deutschlands Wiederaufbau sein, solle ein Kulturwert werden, das gleichzeitig ein Gradmesser ist für die sittliche und geistige Reife unserer Nation. Die bürgerliche Zerkürung müsse das letzte Prinzip der Schaffung des Volkshilfsausgleiches sein. Es solle, soweit wie möglich, niemand gezwungen sein, seine Kinder in eine Schule zu schicken, die seiner Weltanschauung und seinem Erziehungsideal nicht entspreche. Die Gleichberechtigung der drei Schularten werde auf jeden Fall in einem Gesetz enthalten sein, das unter Mitwirkung des Zentrums zustande kommen soll. Die christlichen Eltern würden es einfach nicht verstehen, wollte man in dem neuen Volkshilfsausgleich eine Regelung treffen, die sie von dem Rechte ausschließt, ihre Kinder in einer Schule erziehen zu lassen, die ihrer Weltanschauung entspricht. Aber den Willen der Eltern als mitbestimmend zu betrachten, ist der Entscheidung der Kinder, untererens, die an den Willen der christlichen Eltern in den sogenannten Simultanschulen nicht vorübergehen. Der Reichstagsminister schloß seine Ausführungen: Hier und da hört man bereits

Parolen für den nächsten Wahlkampf.

Es scheint mir verfehlt, schon jetzt auf Einzelheiten einzugehen. Es kann sein, daß Reichstagswahlen bald bevorstehen, es kann sein, daß sie erst im Herbst oder im Winter des nächsten Jahres stattfinden. Die politischen Verhältnisse sind noch zu sehr in der Bewegung, als daß man heute schon den Zeitpunkt der Wahlen verlässig angeben könnte, geschweige denn kann man bereits Einzelheiten für die im nächsten Wahlkampf zu verfolgenden Ziele darlegen.

Was das eine kann zu jetzt schon mit einer Bestimmtheit feststellen: das Zentrum wird nach den kommenden Wahlen, in die es sich was ich mit Ausdruck betone — ohne jede Bindung hineingehen wird, genau so wie früher seine Kraft dem Staat zur Verfügung stellen und mit denjenigen Parteien Staatspolitik betreiben, die die große sind, mit ihm zusammen die bisherige Politik im wesentlichen fortzusetzen und auf dem Boden der Verfassung das Staatswohl zu fördern.

Pariser Echo der Reichstagsrede.

Die französische Presse beschäftigt sich in ausführlicher Weise mit der Rede des Reichstagsministers. Das sehr weit reichende Echo de Paris wirft die Frage auf, welchen Zweck die Politik des französischen Außenministers nach diesen Ausführungen des Reichstagsministers habe und was aus Europa werden müsse, wenn sich Deutschland geübt hat fühlen werde. Der „Matin“ findet in der Wiederholung der Rede als bemerkenswertesten Zug die Feststellung Dr. Marx, daß das deutsche Volk nur aus moralischen Beweggründen auf der Erfordernis der Wahrung bestehe. „Die Allierten müssen das Rheinland räumen.“ Die Zeitungspreise begünstigt sich mit einer Wiederholung der Rede.

Cin Rechenschaftsbericht.

In den letzten Wochen ist in den verschiedenen Parteilagern schon mehrfach das Thema der Reichstagsrede von Wahl berührt worden und man mühte sich auf der Reden wie auf der Blüten ab, schon jetzt etwas übertrieben vorzüglich zu sein, nach doch kaum damit zu rechnen ist, daß der Reichstag auseinandergeht, aber er sein natürliches, verfassungsmäßiges Ende erreicht hat. Daran ändert sich nichts, daß jetzt auch der Reichstagsminister Dr. Marx zu dieser Frage das Wort ergreifen hat. Er hat in einer großen Rede in Essen einen Rückblick auf die Politik der vergangenen Monate gegeben, nicht so sehr als Reichstagsminister, sondern als Chef seiner Partei. Wäre er sich doch zunächst gegen die Vorwürfe, die man ihm deswegen aus den eigenen Reihen her gemacht hatte, weil er eine Regierungskoalition mit den Deutschnationalen eingegangen war. Man weiß, daß dieser Entschluß in der Zentrumspartei vielfach scharf getadelt worden ist, vor allem deswegen, weil aus der Arbeitsgemeinschaft mit den Deutschnationalen eine Gefährdungsgemeinschaft zu werden schien. Dr. Marx erklärte, nur aber als Parteichef, daß das Zentrum nicht auf Scheitern und Verderb mit Rechts verbunden sei; ohne jegliche Bindung vor wie nach den Wahlen wird das Zentrum bleiben.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichstagsminister Dr. Marx hielt in Essen eine vielbeachtete Rede, in der er sich mit innen- und außenpolitischen Lagefragen beschäftigte.

* Der bekannte Jurist Maximilian Harden ist im Alter von 68 Jahren gestorben.

* Ein Sturm über England und der Nordsee hat 75 Todesopfer gefordert und mehrere Schiffe schwer beschädigt.

* In Italien ereigneten sich an dem Faschistentag ein schweres Eisenbahn- und ein Autosunglück. Wäcker werden 14 Tote gemeldet.

* Auf den griechischen Staatspräsidenten Konstantinos wurde ein Attentat verübt, bei dem der Präsident durch einen Revolverbeschuß verwundet wurde.

Der Parteivorstand Dr. Marx hat aber die Gelegenheit seiner Rede dazu benutzt, um auch als Reichstagsminister zu sprechen. Die Zurücknahme einer Anzahl Fremder in der Verfassungsgesetzgebung aus dem besetzten Gebiet ist von der französischen Regierung zugelassen und eingeleitet worden. Dr. Marx gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Verprechen auch loyal und in vollem Umfang durchgeführt wird, benutzt außerdem die Stunde, um wieder einmal darauf hinzuweisen, daß die völlige Klärung des besetzten Gebietes eine Forderung ist, die das deutsche Volk immer wieder erheben muß und erheben kann, weil es den Beweis liefert für die friedliche Einstellung seiner Politik. Auffassend war das Aufsehen, das die Rede des Reichspräsidenten bei der Entfaltung des Tannenbergscheins vielfach erregt hat, eine Rede, die sowohl von mir als auch vom Außenminister gebührend worden war. Die Reichstagsminister Dr. Marx noch besonders hinzu. Auch er vertritt sich nichts von einer Diskussion zwischen den beteiligten Mächten, gibt aber dafür wieder dem Wunsch Ausdruck, daß wissenschaftliche Forschungen und unparteiische Prüfungen die Wege und Pläne aufzeigen, die zum unglücklichen Beginn des Weltkrieges geführt haben. Dem Urteil, das dann erst gesprochen werden kann, werde sich jedes Volk unterwerfen müssen, so förmlich ist es auch sein werde. „Was darin empfinden wir die Behauptung, als habe Deutschland den europäischen Brand entfesselt, als schwer und tief verletzende Ungerechtheit.“

Es wäre übertrieben, wenn man die innen- und außenpolitischen Ausführungen des Reichstagsministers und Zentrumspartei übersehen nun als Zeichen dafür nehmen wollte, als rechne man in Reiterungsgeschichten etwa mit baldigen Neuwahlen. Gewisse Auseinandersetzungen zwischen dem Zentrum und den Deutschnationalen hinsichtlich einiger Fragen der Innenpolitik haben offenbar doch nicht einen irgendwie erheblichen Grund zu tiefer gehendem Zwiespalt abgeben; die politischen Probleme des gegenwärtigen Augenblicks haben ihren Druck geltend gemacht, um all die theoretischen Auseinandersetzungen über Flagenfreiheit, Staatsform usw. zu vertagen. Dr. Marx sprach jedenfalls in Essen, die den Willen zur Veröhnung deutlich verspüren lassen. Der Kampf um die Staatsform hat sich — darin ist dem Reichstagsminister ohne weiteres recht zu geben — im letzten Jahre doch schon erheblich abgemildert, weil sich die Republik dadurch festigte, daß die Deutschnationalen in die Regierung eintraten und in der Regierung eifrig mitarbeiteten. Erprobung will Dr. Marx aber nichts davon wissen, eine Wahlparole mitzugeben, die sich allein auf das Bürgerium stützt und eine Umkehrfront gegen die Sozialdemokratie herstellen will. Der Vorstoß der Zentrumspartei aber eben deutlich zu verstehen, daß beim kommenden Wahlkampf eine gemeinsame Schloßstreife der in der jetzigen Regierungskoalition vereinigten Parteien nicht gebildet werden soll. Vorläufig aber bietet man noch zusammen, nicht etwa aus Liebe zueinander, sondern, weil man gemeinsame politische Ziele erreichen will.

„Ein Jahrhundert für den Faschismus.“

Rede Mussolinis in Rom.

Bei der fünften Jahresfeier des Marsches der Faschisten auf Rom fand in Villa Giordani, einer der Nationalpaläste und Abteilungen der Land-, See- und Luftkräfte teilnehmend. Die Stadt war festlich geschmückt, Truppen durchzogen mit Musik die Straßen und Menschenmassen sammelten sich, um der Feier beizuwohnen. Mussolini erschien in der Uniform des Kommandierenden Generals der Wehr und begab sich zur Truppenstadt. Nach der Rede hielt dann Mussolini seine Ansprache. In allen Städten Italiens fanden Feierlichkeiten statt.

„Italien gehört uns!“

„Der fünfte Jahrestag der faschistischen Revolution könnte keine würdigere und feierlichere Weisheit erhalten als diese Versammlung des bewaffneten Volkes. Die Verammlung, die sämtliche bewaffneten Kräfte des Landes in einer Atmosphäre von allseitiger Kameradschaft, in beinahe ungestörter Einigkeit vereint, könnte nicht mehr sein, weil, wenn auch die Tätigkeit eines jeden verschieden ist, die Treue, die Liebe zum Vaterland und der Wille, das italienische Volk groß zu machen, allgemein sind. Wir sind entschlossen, unsere Revolution, was es auch kosten mag, im Lande und die Rechte Italiens in der Welt zu verteidigen. Das beginnende sechste Jahr widerlegt die lächerlichen Schwärze, die Voraussichten über die Dauer des unternehmungsreichen nicht von langer Dauer sein würde. Wir haben ein ganzes Jahrhundert vor uns und unsere Entschlossenheit und überall zerstreute Feinde verdienen nur unser Mitleid und unsere Verachtung. Machen wir unser Vaterland groß durch unsere Nähe, unsere Opfer und unsere Arbeit! Wem gehört dieses Italien? — Die gewaltige Masse der Soldaten, Begleitende, Belebte und Frischlinge antwortet mit einem ungeheuren Schrei: „Es gehört uns!“

Anfälle am Faschistentage.

Ein Eisenbahn- und ein Autobusunglück. Auf der Strecke Bari-Sorotondo stieß ein Ertragszug mit einem Personenzug zusammen, wobei der Ertragszug entgleiste, alle seine Wagen umstürzten und zerstört wurden. Von den Passagieren — es waren Faschisten — wurden sieben getötet und 106 mehr oder weniger schwer verletzt. 80 Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Ertragszug sollte die Faschisten zur Jahresfeier nach Bari bringen.

Auf der Fahrt zur faschistischen Jahresfeier hat sich noch ein zweites Unglück ereignet. Bei Oria stürzte ein Lastwagen eines Abzugs hinterher. Dabei wurden sieben Faschisten getötet.

Mussolini Vorkoß gegen Tanager.

Die letzte Untersuchung über die italienischen Entschlüsse herrschenden Mannes, der Europa schon so manche Übergriffe bereitet hat, stellt die Regierung der großen Mächte vor eine neue Frage. Italien hat eine Flottenparade vor Tanager veranstaltet. Der Prinz von Udine erschien an der Spitze eines Kriegsmarinergeschwaders im Hafen von Tanager. Beim Eintreffen der Schiffe, des Kreuzers „Bari“ und der Torpedoboots-Kreuzer „Manini“, wurde der Prinz von Udine von italienischen Offizieren des Bahianini, dem italienischen Konsul und der Kolonie empfangen. Später fand ein Diner mit dem gesamten diplomatischen Corps, dem „Mendub“, dem Stellvertreter des Sultans von Marokko, sowie den maroccanischen Behörden statt.

Mussolini hat angeblich zum Protest gegen die französischen jüngsten Längereverhandlungen und gegen das von Italien nicht anerkannte Tanagerletzt zur Erklärung der italienischen Ansprüche in Marokko den Prinzen von Udine geschickt.

Prinz Ferdinand von Savoyen, Fürst von Udine, ist der Sohn des Herzogs von Genoa. Seine Mutter war eine bayerische Prinzessin. Seine Schwester, Prinzessin Diana von Savoyen, ist verheiratet mit dem Prinzen Konrad von Bayern, Sohn des Feldmarschalls Prinz Leopold. Der Fürst von Udine ist Kapitän in der italienischen Marine und lebt im 43. Lebensjahr.

Italienische Erklärungen.

Ein in Tanager tätiger italienischer Journalist übermittelte einen großen Klatten des Auslands, insbesondere der „Londoner Times“, offenbar in direktem oder in indirektem Auftrag der italienischen Regierung eine längere Erklärung, in der es heißt:

„Die Lage Italiens, dessen Bevölkerung jährlich um eine halbe Million zunimmt, erfordert die große Aufmerksamkeit der italienischen Regierung bei jeder Änderung, die die Kräfte des Mittelmeeres in irgendeiner Weise betrifft, besonders dann, wenn eine solche Änderung sich unmittelbar vor seinen Toren abspielt, wie das in Tanager der Fall ist. Die italienische Regierung hat daher den internationalen Zustand Italiens niemals anerkannt. Der Besuch einer italienischen Marinerevision soll eine Erinnerung daran sein, daß Italien seine Politik der Nichtanerkennung fortsetzt und seine Politik in Tanager, die ohne seine Einwilligung zustande gekommen ist, nicht anerkennen wird. Eine Zusammenarbeit kann nur auf Grund von Unterhaltungen oder Konferenzen erfolgen, auf denen Italien mit den anderen Mächten gleichberechtigt ist.“

Deutscher Tag in Amerika.

Publischer der Vereinigten Deutschen Gesellschaften. Der in diesem Jahre in New York stattfindende Deutsche Tag fand diesmal sein besonderes Gepräge durch die gemeinsam mit ihm abgehaltene Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Vereinigten Deutschen Gesellschaften. Unter starker Beteiligung aus allen Kreisen der Deutschamerikaner nahm das Fest einen eindrucksvollen Verlauf. Unter den Teilnehmern befanden sich u. a. der deutsche Generalkonsul von New York, die Konsuln Gieseler und Trechler und der Bundesminister Copeland. Der Kommandeur des New Yorker Kriegsschiffes, Konteradmiral Wunnet, erinnerte in einer Ansprache an die Mitarbeit Amerikas bei der Gründung einer preussischen Kriegsmarine. Generalmajor James McKee, der Kommandeur des New Yorker Militärbezirks, hob in seiner Rede die Verdienste Steinwens um die Schöpfung des amerikanischen Heeres hervor.

Attentat auf den griechischen Staatschef.

Präsident Konduriotis verletzt.

In Athen gab ein Mann namens Sofros Kufios einen Revolverbeschuss auf den Staatspräsidenten ab in dem Augenblick, als Konduriotis sein vor dem Rathaus haltendes Automobil besteigen wollte. Die Kugel drang dem Präsidenten in die Schulter und blieb dort stecken. Der Präsident führte zu Boden und mußte ins Krankenhaus

gebracht werden, wo das Geschick durch eine Operation entfernt werden mußte. Die Angaben über die Folgen der Verwundung weichen stark voneinander ab. Während die ersten Meldungen nur von einer leichten Verletzung zu sprechen wußten, kamen später Behauptungen von erster Natur der Wunde. Die vor dem Rathaus verbliebene Menge hatte sich auf den Attentäter geworfen, um ihn zu lynchen; die Polizei konnte ihn aber in Sicherheit bringen.

Konduriotis hatte der Eröffnung des Kongresses aller Bürgermeister Griechenlands beigewohnt. Als er herauskam, erfolgte das Attentat. Der Präsident ist am



Präsident Konduriotis.

Knochen der rechten Stirnseite verletzt. Er hat die Operation gut überstanden und konnte bereits in seine Privatwohnung zurückkehren. In der Klinik fanden sich sämtliche Minister und andere Würdenträger sowie die Leiter der diplomatischen Vertretungen ein. Bereits früher einmal ist auf Konduriotis ein Attentat, und zwar von einem Angehörigen der Konarchie verübt worden.

Der Attentäter.

Die Untersuchung hat ergeben, daß der fünfzigjährige Attentäter vor 12 Tagen aus Paris nach Athen gekommen ist, wo er in einem Restaurant als Bedienter tätig war. Bei der Vernehmung erklärte er, daß er wegen eines Obereleidens nach Athen gekommen sei, um Aufnahme in die Klinik nachgesucht habe, aber abgewiesen worden sei. Er habe auch versucht, bei dem Präsidenten Konduriotis vorzukommen, da er aber abgewiesen wurde, habe er Platte am Präsidenten nehmen wollen. Die weitere Untersuchung scheint aber zu ergeben, daß der Attentäter bereits mit dem Entschluß, den Präsidenten zu ermorden, von Paris abgegangen ist. Er soll den Plan auch einigen Athener Bekannten, darunter einem Studenten, mitgeteilt haben. Die Polizei will kommunistische Schriften in dem Gepäck des Suspekts gefunden haben. Er selbst bestritt, Kommunist zu sein.

Dolitsche Rundschau Deutsches Reich.

Die Frage der Arbeitszeit.

Vom Sozialpolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrats ist ein Zeitgutachten zu dem Entwurf des Arbeitschutzgesetzes erstattet worden. Zahlreiche Sachverständige haben mitgewirkt. Es ist aber nicht möglich gewesen, eine Verhandlung in den Fragen des Gehaltsbereiches wie auch der allgemeinen Regelung der Arbeitszeit zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern herzustellen. So kam es, daß alle Beschäftigte nur knappe Mehrheitsbeschäftigte sind und man sich vorbehalten hat, den von den Beschäftigten abweichenden Standpunkt in Winterberichtsquadanten der Reichsregierung zu unterbreiten.

Stirkeiser über Wohnungsfragen.

Auf dem Offener Bezirkspariettag des Zentrums sprach der preussische Wohnrauminhaber Stirkeiser über die Wohnungsfrage. Er erklärte, daß die Wohnungsfrage die dringendste Aufgabe der Regierung sei. Die Hauszinssteuer eingeführt worden. Den Gegnern der Hauszinssteuer hielt der Minister vor, daß die Hauszinssteuer zurzeit noch immer ihre Berechtigung habe, weil das Ergebnis der Reichswohnungsabklärung vom Mai dieses Jahres in Deutschland einen Wohnmangel von 770 000 Wohnungen aufweise. An Stelle der Wohnungszwangswirtschaft müsse ein sozial gerecht ausgestattetes Mietrecht treten. Gegen Willkür der Vermieter müssen gesetzliche Schutzmittel für den Mieter gefordert werden. Der Minister wies zum Schluß auf die große Zukunftsaufgabe hin, für das breite Land erweiterte Ziedlungsmöglichkeiten zu schaffen und Wohnort nach genauen südwestdeutschen Prinzipien erschaffen zu lassen.

Zusammenkunft der bayerischen Nationalen mit den Deutschen Nationalen.

In der Sitzung des bayerischen Landesauschusses, mit der der Parteitag der Deutschen Nationalen Volkspartei Bayerns in Würzburg begann, berichtete der Abgeordnete Dr. Hilbert über den Zusammenkunft der Nationalen Liberalen Landespartei mit der Deutschen Nationalen Volkspartei in Bayern. Der Landesauschuss begrüßte den Zusammenkunft einmündig als verheißungsvolles Zeichen für die beginnende Beteiligung der nationalen Kräfte in Bayern. Der Vorsitzende der Nationalen Liberalen Partei, Abgeordneter Prof. Dr. Lent, begrüßte den Zusammenkunft als eine Arbeitsgemeinschaft zum Kampfe gegen die Internationalisierung unseres Staates, unserer Wirtschaft und unseres deutschen Volksebens.

Upanien.

Regierung und Arbeiterfrage. Veranlaßt durch eine Anfrage, erklärte Ministerpräsident Brimo de Ribera in der Nationalversammlung, die Regierung wolle darüber, daß die Arbeitgeber ihre Verpflichtungen gegenüber den Arbeitnehmern gewissenhaft erfüllen; schon aus Gerechtigkeitsgesichtspunkten werde die Regierung niemals gestatten, daß die

Interessen der Arbeiter verletzt werden. In konstante zwischen Arbeitern und Unternehmern greife die Regierung erst im letzten Augenblick ein und nur dann, um Eingriffe, die den Arbeitern schaden könnten, zu verhindern. Wenn die Regierung die Industrie schütze, so geschähe dies, damit die Löhne und sonstigen Ertragsverhältnisse der Arbeiter aufrechterhalten werden. Andererseits schütze die Regierung Eigentum und Ordnung im Lande.

Aus In- und Ausland.

Nom. Der Papst erteilte dem Bischof Sanafata, dem ersten eingeborenen Bischof in Japan, die feierlichen Weihen.

Belgrad. Nach einer Meldung soll Nordbalkanien sich gegen Ahmed Zogu erhoben haben. Die Regierungstruppen lägen mit den Aufständischen, die unter Führung des Erbprinzen kämpften, im Kampfe.

Budapest. Einer der eifrigsten Anhänger des Prinzen Carl General Zedowitsch, in der Haft und eine strenge Hauszucht bei ihm vorgekommen worden.

Angora. Im ganzen Lande wurde heute der Jahrestag der Erklärung der Türkei zur Republik feierlich begangen. Allenorten fanden begeisterte Kundgebungen statt.

Maximilian Harden gestorben.

66 Jahre alt.

Fern der Heimat, in Montana in der Schweiz, ist im Alter von 66 Jahren Maximilian Harden gestorben, wohl der vielseitigste deutsche Journalist der Vorkriegszeit. Harden war am 10. Juli zu längerem Aufenthalt in Montana angekommen. Vor vier Tagen erkrankte er an Lungenerkrankung, der er erlegen ist. In Amerika und angeführt, aber doch schwer und fast fastlich verbrachte, ging Harden als Schriftsteller und deutsche Publizist. Halb Literat, halb Polemiker von jenseitiger Begabung, schrieb er die blenden, die artistische Wunde nicht immer verlegenden Artikel in der „Zukunft“ über Tages- und Zeitfragen, griff mit rücksichtslosen Vorwürfen in Politik und Staatswesen ein, stets der Beachtung, oft genug des Erfolges, auch wenn er sich weder in die Hand nahm, sondern als Schriftsteller auf der Bühne gefanden und ihm blieb aus diesem Lebensabschnitt manche unverlernbare Eigenart für die Dauer. Nicht für die Dauer umritt er die Objekte, denen er Fehde anlegte oder Freundschaft schwor. Seine Fehde gegen den Hof Kaiser Wilhelm II., die Kampagne gegen den Fürsten Guleburg wird bekannt genug, ebenso wie er sich weder in die Hand nahm, sondern als Schriftsteller auf der Bühne gefanden und ihm blieb aus diesem Lebensabschnitt manche unverlernbare Eigenart für die Dauer. Nicht für die Dauer umritt er die Objekte, denen er Fehde anlegte oder Freundschaft schwor. Seine Fehde gegen den Hof Kaiser Wilhelm II., die Kampagne gegen den Fürsten Guleburg wird bekannt genug, ebenso wie er sich weder in die Hand nahm, sondern als Schriftsteller auf der Bühne gefanden und ihm blieb aus diesem Lebensabschnitt manche unverlernbare Eigenart für die Dauer.

Stürme über der Nordsee und über England.

75 Todesopfer in England.

Im deutschen Nordseegebiet wurde durch einen Sturm in allerhöchster Gefahr die See angesetzt. So hatte der Dampfer „Bar“ beim Feuerstift „Eise III“ Anker und Rette verloren. Dem dänischen Dampfer „Margit“, der bei Jersfelling liegt, brach das Steuergehör. Der schwedische Dampfer „Samonia“ verlor 30 Meilen westlich Vorum seine Decksverankerung ein Schlepper wurde zur Hilfestellung beordert. Bei Westfand geriet der amerikanische Dampfer „Eich von Ambar“, der beide Anker verlor, in eine gefährliche Lage und rief drahtlos um Hilfe, worauf von Gurboven aus sofort mehrere Schlepper zur Unterstützung ausgesandt wurden.

Auch die Nordwestküste Englands wurde schwer heimgesucht. Die Folgen sind noch nicht zu übersehen. Es sind bisher mindestens 75 Menschenleben dem Unwetter zum Opfer gefallen. In Lancaster, einem Ort 25 Meilen von Fleetwood, wurden drei Patienten eines Krankenhauses von der Flutwelle fortgerissen und ertranken. Der Sturm erreichte zeitweise eine Stärke von über 90 Meilen in der Stunde. Aus allen Teilen Englands wurden zahlreiche weitere Unglücksfälle berichtet. Ausfälle wurden durch die Gewalt des Sturmes angesetzt, viele Menschen wurden verletzt und zahlreiche Menschen durch herabfallendes Unwetter getötet.

Die Mörder als Erben.

Der Millionenschaf im Schant.

In dem Dorfe Gittapoca in Siebenbürgen ereignete sich eine fast ungläubliche Schicksalstat. Hier lebte in voller Einsamkeit ein Wälderer Greis, Stephan Giedler, der in dem Ruhestand mehrere Millionen Lei in einem Schant verborgen zu halten. Einmal ereignete bei ihm eine bayerische Kommission und teilte dem alten Mann mit, daß sie gekommen sei, um ein Inventar aufzunehmen, das die Vermögensverhältnisse feststellen sollte. Er mußte sich auch entschließen, den er zum Erben machen wolle. Der Greis, der nicht sprechen konnte, war darüber sehr erfreut. Man fand in dem Schant tatsächlich einnahm Millionen Lei verborgen. Der Gemeindevorsteher rief nun dem alten Mann zu, es werde jetzt ein Testament aufgenommen, in dem die Mitglieder der Kommission als Erben eingesetzt werden. Das Schriftstück wurde dem Greis vorgelegt. Man drückte ihm die Feder in die Hand. Mit großer Mühe kam schließlich die Unterschrift doch zustande, daß man ihm die Hand führte. In seiner Aufregung witterte der Greis das Versteck. Er wurde nun auf Veranlassung des Gemeindevorstehers in einen Zug gefahren und am nächsten Tag begraben. Der Gemeindevorsteher schickte sich nun in den Besitz der einnahm Millionen Lei. Seine Komplexen forderten die Teilung der Beute, doch wies sie der Gemeindevorsteher scharf ab, worauf Anfrage erklärt wurde. Eine Gerichtskommission nahm nun die Vorarbeiten auf.

Schweres Straßenbahnunglück in Dresden.

Dresden. Auf der Perzentalkreuzung nach der Vorstadt Oststadt ereignete sich ein schweres Straßenbahnunglück. Ein Straßenbahnwagen der Linie 15 fuhr in schneller Fahrt auf einen entgegenkommenden Straßenbahnwagen zu, so daß der Aufhänger aus den Schienen sprang und in voller Fahrt gegen einen entgegenkommenden Straßenbahnwagen fuhr. Die beiden Wagen wurden durch die Kollision schwer beschädigt. Es wurden ins Krankenhaus gebracht. Einige von den Verletzten liegen jetzt noch im Krankenhaus.

Papa Wrangel.

(Zur 50. Wiederkehr seines Todestages.)

Man nannte ihn immer nur den „alten Wrangel“, obwohl er ganz sicher einmal jung und schönlich gewesen ist, und da er in seinen wirtlich alten Tagen wie ein guter Großpapa ausah, nannten ihn die Berliner, die ihn sehr liebten, obwohl er sie in den aufregtesten Revolutions-tagen zusammenschließen wollte, familiär „Papa Wrangel“. Er war populär in Berlin wie nur irgendeiner und sein Name ist heute noch schlagfertiger als jemals in der Zeit der 20er, der sich eben lösen konnte. Leben und vor allem auch hören lassen; denn was man sich damals alles von dem „alten Wrangel“ erzählte, hätte gut und gern Unterhaltungsstoff für mehrere Wochenschriften abgeben können.



liefern konnte. Er war ein jovialer Dandee in der Art des Feldmarschalls Bismarck. Und mit dem „alten Wrangel“ hatte der Graf Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel — den Grafenminister, der er erst seit dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870/71 — noch andere frappante Ähnlichkeiten, vor allem die, daß auch er ein Deutschsprachiger, daß nicht von jeder Welt war. Nur daß man da unterscheiden muß: während Bismarck seine wohlhabend köstlichen Briefe in einem so franken Deutsch schrieb, weil er mit der Grammatik und mit der Orthographie fastisch in einem exzessiven Kampfe lag, sagte man von dem „alten Wrangel“, daß er tadellos reden und schreiben konnte und daß er „mit“ und „nicht“ nur deshalb verwechselte, weil es ihm und seinen Verehrern Spaß machte.

Daß der „Papa Wrangel“ aber nicht immer bloß Spaß war, bewies er durch zahlreiche ernte Kriegstaten in den Napoleonischen Kriegen und später als Heerführer in den Deutsch-Französischen Kriegen und bei der Wiederkehr von 1870/71. Sein Name war ein Wort der Ehre und über Stettiner Kommandoschiffen gelangte er im Jahre 1848 als Stiermüchschlagbrüder nach der Wart, deren Oberbefehlshaber er wurde. Am 1. November 1877 ist er, 93 Jahre alt, in Berlin gestorben; drei Jahre später wurde ihm ein Ehrenbürgerrecht erteilt.

Unterfügte Arbeitslose am 15. Oktober

Die Zahl der Hauptunterstützungsbedürftigen in der Arbeiterlosenversicherung für den Monat Oktober 1927 betrug 329.000 (männlich 285.000, weiblich 44.000) gegenüber 355.000 (männlich 305.000, weiblich 50.000) am 1. Oktober 1927 und 351.000 (männlich 303.000, weiblich 48.000) am 15. September 1927. Der Rückgang in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober 1927 beträgt rund 26.000 = 7,3 Prozent. Die Zahl der unfähigkeitsberechtigten Familienangehörigen ist im gleichen Zeitraum von 406.000 auf 369.000 gesunken.

Auch die Zahl der Hauptunterstützungsbedürftigen in der Arbeiterlosenversicherung ist in der Zeit vom 15. September bis zum 15. Oktober 1927 wieder beträchtlich zurückgegangen, und zwar um rund 23.000. Die Zahl der unfähigkeitsberechtigten Familienangehörigen ist im gleichen Zeitraum von 406.000 auf 369.000 gesunken.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 31. Oktober.

Die Reichsfinanzverwaltung. Die vom Reichsfinanzministerium ermittelte Überschüsse für die Lebenshaltung sind für den Durchschnitt des Monats Oktober mit 150,2 gegenüber 147,1 im September errechnet. Die Erhöhung erklärt sich hauptsächlich aus den gesteigerten Werten. Der Fortschritt beträgt 100.

Die Sparvereine in Preußen. Berlin. Nach einer Statistik der Deutschen Sparkassenvereine sind die Sparvereine in Preußen vom Dezember 1924 in Höhe von 404,1 Millionen Mark in ununterbrochenem Aufwuchs bis zum August 1927 auf 2.727,8 Millionen Mark angewachsen.

Überfall auf eine Kassiererin. Potsdam. In den letzten Althambra-Echtspielen verlor ein junger Mann der Kassiererin einen Schatz ins Gesicht und tritt in die Kasse, worauf er stürzte. Er wurde von einigen Männern, denen sich später auch Polizeibeamte in einem Straßwagen anschließen, durch mehrere Straßen hindurch verfrachtet, wobei der Fremde Schüsse abgab, von denen einer einen jungen Mann am Arm verletzte. In der Nähe des Bahnhofs wurde schließlich der Flüchtling gefasst und verhaftet. Es ist ein Richter namens Baltzow.

Sühne für die Niedersachsende Brandstiftungen. Meiningen. Das Schwanenbühl beunruhigte die 21-jährigen Brandstifterin Ade Gieseler, die in Meiningen wegen Brandstiftung in dreizehn Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Gieselerin hatte die Brände in ihrem Heimatsort geleitet.

Ein Weltrekord im Kleinfußball. Königsberg. Der Pilot Knipping hat die 1400 Kilometer lange Strecke Paris-Königsberg im Kleinfußball in elf

Stunden zurückgelegt. Er hat damit einen neuen Weltrekord aufgestellt. Knipping hat bereits die Rückreise über Stolp-Berlin-Brüssel angetreten.

Berurteilung eines Straftäters. Glatz. Ein Mann namens Neugebauer, der in schlesischen Kurorten als Baderberuf bekannt war und zahlreiche Diebstähle von Handtaschen, Brillanten und dergl. an Kurgästen verübte, ist jetzt zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Motorradunfall des Prinzen von Schwabach-Carolath. Zettlitz (Kreis Grünberg). Prinz Georg Wilhelm von Schwabach-Carolath, der jüngste Sohn der Gemahlin des ehemaligen Kaisers, fuhr in der Nähe von Zettlitz mit seinem Motorrad auf dem Wagen eines Gutsbesizers auf und erlitt bei dem Sturz einen Schädelbruch. Nach einer am 20. Juni vorgenommenen Operation im Zettlitzer Krankenhaus Betsche hat sich sein Befinden etwas gebessert, doch besteht noch immer Lebensgefahr. Sein Stogassführer und eine Sanftfrau wurden leicht verletzt.

Granchastler Selbstmord eines Bauers. Walsenburg. Im Betriebe der „David“-Grube wurde der Bauer Ostas Hermann aus Walsenburg mit verformtem Schädel tot aufgefunden. Nach Besichtigung nach liegt Selbstmord vor, den Zeimann in der Zeile begangen haben dürfte, daß er eine Dynamitpatrone in den Mund steckte und diese entzündete. Zeimann, der mit noch zwei Kollegen zusammen arbeitete, hatte sich von der Arbeitstätte entfernt und sich an einem Gesäßbänke zu schaffen gemacht. Pöschel fiel ein Schuß. Zwei hinzueilende Kameraden fanden den Bergbauer tot vor.

Fünf Maurer aus dreizehn Meter Höhe abgehängt. Gersdorf. Bei den Arbeiterbauten auf der Zeche „Ernst“ der Reichsruhr-Zahlwerke löste sich infolge des Sturmes eine in etwa dreizehn Meter Höhe liegende Bauhülle. Die fünf darauf beschäftigten Maurer stürzten in die Tiefe. Einer erlitt schwere Verletzungen, drei weitere starben, während der fünfte mit einem Schenkelbruch davonkam. Die baupolizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Sechs Zuchthäuser ausprobiert. Elberfeld. Sechs Zuchthäuser, die sich als Transportgefängnisse auf dem Wege von Münster nach Bielefeld befinden, sind aus dem Elberfelder Polizeigebäude ausprobiert und ausprobiert. Die sechs dort festgehaltenen Gefangenen und die Hüter über die Dächer nach dem Fall der Hauptgefängnisstraße, ausgeführt. Bisher hat man von ihnen keine Spur; sie sind in Anhaltelösung.

Brand in einer Maschinenfabrik. Landesluz. In der Maschinenfabrik in Landesluz, die von der Firma S. Müller und Co. betrieben wird, brach ein Brand aus, durch den ein mit Maschinen versehenes Gebäude zerstört wurde. Die Feuerwehre konnte nur die übrigen Gebäude erhalten. Man vermutet als Ursache des Brandes Selbstentzündung.

Berliner Produktendörfer.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Morgen, sonst per 100 Hektar im Reichsraum.

Bez., m.ä.	31. 10.	29. 10.	Bez., m.ä.	31. 10.	29. 10.
244-247	244-247	244-247	14,5-14,7	14,5-14,7	14,5-14,7
248-251	248-251	248-251	14,7-15,0	14,7	14,7
252-255	252-255	252-255	335-340	335-340	335-340
256-259	256-259	256-259			
260-263	260-263	260-263			
264-267	264-267	264-267			
268-271	268-271	268-271			
272-275	272-275	272-275			
276-279	276-279	276-279			
280-283	280-283	280-283			
284-287	284-287	284-287			
288-291	288-291	288-291			
292-295	292-295	292-295			
296-299	296-299	296-299			
300-303	300-303	300-303			
304-307	304-307	304-307			
308-311	308-311	308-311			
312-315	312-315	312-315			
316-319	316-319	316-319			
320-323	320-323	320-323			
324-327	324-327	324-327			
328-331	328-331	328-331			
332-335	332-335	332-335			
336-339	336-339	336-339			
340-343	340-343	340-343			
344-347	344-347	344-347			
348-351	348-351	348-351			
352-355	352-355	352-355			
356-359	356-359	356-359			
360-363	360-363	360-363			
364-367	364-367	364-367			
368-371	368-371	368-371			
372-375	372-375	372-375			
376-379	376-379	376-379			
380-383	380-383	380-383			
384-387	384-387	384-387			
388-391	388-391	388-391			
392-395	392-395	392-395			
396-399	396-399	396-399			
400-403	400-403	400-403			
404-407	404-407	404-407			
408-411	408-411	408-411			
412-415	412-415	412-415			
416-419	416-419	416-419			
420-423	420-423	420-423			
424-427	424-427	424-427			
428-431	428-431	428-431			
432-435	432-435	432-435			
436-439	436-439	436-439			
440-443	440-443	440-443			
444-447	444-447	444-447			
448-451	448-451	448-451			
452-455	452-455	452-455			
456-459	456-459	456-459			
460-463	460-463	460-463			
464-467	464-467	464-467			
468-471	468-471	468-471			
472-475	472-475	472-475			
476-479	476-479	476-479			
480-483	480-483	480-483			
484-487	484-487	484-487			
488-491	488-491	488-491			
492-495	492-495	492-495			
496-499	496-499	496-499			
500-503	500-503	500-503			
504-507	504-507	504-507			
508-511	508-511	508-511			
512-515	512-515	512-515			
516-519	516-519	516-519			
520-523	520-523	520-523			
524-527	524-527	524-527			
528-531	528-531	528-531			
532-535	532-535	532-535			
536-539	536-539	536-539			
540-543	540-543	540-543			
544-547	544-547	544-547			
548-551	548-551	548-551			
552-555	552-555	552-555			
556-559	556-559	556-559			
560-563	560-563	560-563			
564-567	564-567	564-567			
568-571	568-571	568-571			
572-575	572-575	572-575			
576-579	576-579	576-579			
580-583	580-583	580-583			
584-587	584-587	584-587			
588-591	588-591	588-591			
592-595	592-595	592-595			
596-599	596-599	596-599			
600-603	600-603	600-603			
604-607	604-607	604-607			
608-611	608-611	608-611			
612-615	612-615	612-615			
616-619	616-619	616-619			
620-623	620-623	620-623			
624-627	624-627	624-627			
628-631	628-631	628-631			
632-635	632-635	632-635			
636-639	636-639	636-639			
640-643	640-643	640-643			
644-647	644-647	644-647			
648-651	648-651	648-651			
652-655	652-655	652-655			
656-659	656-659	656-659			
660-663	660-663	660-663			
664-667	664-667	664-667			
668-671	668-671	668-671			
672-675	672-675	672-675			
676-679	676-679	676-679			
680-683	680-683	680-683			
684-687	684-687	684-687			
688-691	688-691	688-691			
692-695	692-695	692-695			
696-699	696-699	696-699			
700-703	700-703	700-703			
704-707	704-707	704-707			
708-711	708-711	708-711			
712-715	712-715	712-715			
716-719	716-719	716-719			
720-723	720-723	720-723			
724-727	724-727	724-727			
728-731	728-731	728-731			
732-735	732-735	732-735			
736-739	736-739	736-739			
740-743	740-743	740-743			
744-747	744-747	744-747			
748-751	748-751	748-751			
752-755	752-755	752-755			
756-759	756-759	756-759			
760-763	760-763	760-763			
764-767	764-767	764-767			
768-771	768-771	768-771			
772-775	772-775	772-775			
776-779	776-779	776-779			
780-783	780-783	780-783			
784-787	784-787	784-787			
788-791	788-791	788-791			
792-795	792-795	792-795			
796-799	796-799	796-799			
800-803	800-803	800-803			
804-807	804-807	804-807			
808-811	808-811	808-811			
812-815	812-815	812-815			
816-819	816-819	816-819			
820-823	820-823	820-823			
824-827	824-827	824-827			
828-831	828-831	828-831			
832-835	832-835	832-835			
836-839	836-839	836-839			
840-843	840-843	840-843			
844-847	844-847	844-847			
848-851	848-851	848-851</			

Jüterbog, 27. Oktober. In der Colpiner Heide wurde ein Bierluisiger aus Dahme (Mant) von einem entgegenkommenden jungen Manne angefallen. Dieser stach mehrere Male mit dem Messer auf ihn ein, doch gelang es dem Ausflieger, sich frei zu machen und zu entkommen. Der Täter ist entflohen.

Dahme. Kleiner Irrtum. In einem Dorfe wurde ein Wittensfest gefeiert. Eine Frau schickte nachher ihrem Mann den Verlauf des Festes, doch es Rasche und Kufen gegeben habe, doch der Pastor geprügelt und ein Postamtsbote gefehlt habe u. a. m. Zuletzt sagte sie: „Das Schöne ist von der Heide war, das je toletzt einen Teller mit Geld umtreiben, und da hem i mit of ne Markt von nohm“.

Düben, 24. Oktober. (Beschlässe in der Dübener Heide?) Kürzlich wollte ein Vertreter der Verkehrs-Aufsicht in Radis, um die für den in Kürze geplanten Nachsingerort für wäsligen Orientierungspunkte festzulegen. Da der Weg Wittenberg-Kernberg-Düben-Weißig der kürzeste ist, kommt nur dieser für den Verkehr in Betracht. Geplant ist am Eingang und Ausgang der Heide, bei Kernberg und Düben, je einen 25 Meter hohen Leuchtturm zu errichten, der auf seiner Spitze eine dreifache Leuchtglühbirne trägt. In der Nähe der Kohlengrube bei Gastwirt Kühle sind ein 16 Meter hoher Turm gebaut, der mit Blitzlicht versehen werden soll, das in kurzen Abständen aufblitzt. Durch diese verschiedenen Signale ist es dem Pflieger möglich, sich des Nachts zu orientieren. Bei einer Notlandung kann er sich vorgeben, ob unter ihm Wasser, Wald oder eine geeignete Wiege zum Landen sich befindet. Diese einzelnen Signale werden täglich durch Streckenläufer, die einen bestimmten Bezirk erhalten, kontrolliert.

Wörlitz, 27. Oktober. Eine Anzahl Landwirte, die am 1. Oktober das erste Viertel der rückzahlungspflichtigen Hypothekendarlehen zurückzahlen mußten, war dazu nicht in der Lage. Daraufhin hat der Verband Anhalt mit der anhaltischen Finanzdirektion verhandelt, die erklärt hat, daß die Vortreibung der Hypothekendarlehen ohne Härte geschehen solle. Der Kreisauschuß in Dessau hat jedoch auf Anfrage erklärt, daß er eine allgemeine weitere Stundung im Hinblick auf die äußerst ungünstige finanzielle Lage des Kreises nicht genehmigen könne. Da von den Kleinlandwirten gemachten Angaben seien teilweise übertrieben. Im allgemeinen sei die Ernte von 1927 nicht so schlecht gewesen. Der Kreis müsse größten Wert darauf legen, daß die von den Darlehensnehmern unterzeichneten Bedingungen genaustens eingehalten werden. Der Kreisauschuß behalte sich jedoch vor, in besonders trassen Fällen, wie z. B. bei Krankheit,

von Fall zu Fall ausnahmsweise kleine Erleichterungen in den Zahlungen zu gewähren.

Magdeburg, 24. Oktober. (Tod eines Stadtrats.) Der Magdeburger Stadtrat Wilhelm Rohelt, der die Stadt Magdeburg in der Zeit von 1907 bis 1912 als Abgeordneter im Reichstag vertrat, ist während seines Erholungsurlaubes in Wernigerode am Herz gestorben. Von Beruf Fleischermeister führte er das Dezernat über den Schlacht- und Viehhof. Seine kommunalen Verdienste wurden dadurch belohnt, daß die Zuführungstraße zu dem dem Schlacht- und Viehhof angelegten „Hallensbau Stadt und Land“, der seiner Initiative entsprungen ist, nach ihm benannt wurde. Politisch gehörte der Verstorbenen der Demokratischen Partei an.

Rohleben, 26. Oktober. In Schönwerda wurden die Stallungen des dortigen Gasthofes eingestrichelt. Nach dem Brande bemerkte man, daß ein Unbekannter während der Tischarbeiten aus der Wohnung des Wirtes 400 Mark Bargeld gestohlen hatte. Als verdächtig nahm man einen Arbeiter fest, der zur Kirmes gekommen war. Er gestand, daß er das Feuer angelegt habe, um ungeliebt stehen zu können.

Teuchern, 26. Oktober. Mit vierzig Prozent des Goldmarkwertes will die Gewerbetreibenden Teuchern ihren Sparen die Papiermarkteinlagen aus Friedenszeiten aufwerten.

Weißensee, 26. Oktober. In der Postanstalt vom Herzogtag getroffen wurde ein langjähriger Bote der Trommelwerkstatt Kint, als er die Postkassen abholen wollte.

Kangenfals, 26. Oktober. Von ihrem Geliebten erschossen. Der verheiratete Landwirt und Zimmermann Judenbug aus Kangenfals erschoss die ledige, beim Landwirt Otto Mäder in Bad Tennstedt in Stellung befindliche Minna Bonard. Der Täter unterließ schon seit mehreren Jahren mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Judenbug wurde sofort verhaftet.

Leubsdorf, 26. Oktober. Vierzig Blamatten wurden in letzter Zeit in den beiden Rittergutsteichen am großen und kleinen Sain gefangen.

Erurt, 26. Oktober. In einer Mühle in Walsleben wurde ein fünfjähriges Mädchen vom Transmissionsriemen ergriffen und mehrmals gegen das Fundament geschleudert. Dem armen Kinde wurde der Kopf abgerissen.

Leipzig, 25. Oktober. In einer biesigen Gastwirtschaft zog ein junger Mann einem Schachspieler als dieser im Begriff war, sich zu legen, aus dem Stuhl weg. Der Schachspieler fiel so unglücklich zu Boden, daß er ein Bein und den rechten Arm brach.

Greiz, 27. Oktober. Heute nacht wurde in dem Ortsteil Pommerang ein Nordboerluch verübt. In das Bauerngut der Witwe Franz hatte sich ein Unbekannter eingeschlichen, der in der 2. Nachstunde die Frau im Bett überfiel und sie zu erdoltseln versuchte. Durch das Geschrei der 17jährigen Entlein, die durch das Geräusch erwacht war, wurde der Nordboerluch vertrieben. Die Polizei ist ihm auf der Spur. Es scheint sich um einen Knecht zu handeln, der einige Tage in dem Gut gearbeitet hat und mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut ist.

Weifen. (Zwei Jahre Gefängnis für eine anonyme Briefschreiberin.) Das Schöffengericht Weifen verhandelte in neunfünfundiger Sitzung gegen die in Naunhof bei Morthaus geborene Schneidermeistersehefrau R. in Weifen-Triebtschäl, die während längerer Zeit durch anonyme Briefe, Postkarten und Plakate den Zeugen Sch. in schwerster Weise verleumdet, verdächtigt und beschimpft hatte. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgen, da die Beschuldigten die schwersten Anwürfe in stiller Hinsicht enthielten. Die R. hatte es selbst zugegeben, dem Sch. Blutschande anzuhängen, so daß die Polizei auf die geheime Anzeige ein Verfahren gegen Sch. einleitete, das ergebnislos verlief. Die Geschworenen waren sogar auf dem Grabe der verstorbenen Gattin niedergelegt worden. Die Angeklagte leugnete bis zuletzt. Das Gericht erkannte jedoch in Anbetracht der erdrückenden Beweise auf zwei Jahre Gefängnis unter Verjüngung mildernden Umständen.

Pauline, laß das Reiden sein! Dies lustige Schlagwort ist unzerrenbar von dem Begriff Perfl geworden. „Perfl wächt ohne Reiden rein!“ haben sachkundige Hausfrauen weitergegeben. Perfl enthält in seiner hochwertigen Zusammensetzung die Stoffe, die ein selbsttätiges Abheben des Schmutzes bewirken, ohne das Gewebe im geringsten anzugreifen. Wie sagt die Gebrauchsangewandte? — „Salt! auflösen, einmal eine Viertelstunde kochen gut spülen!“ — Das Resultat ist eine blendendweiße, gefohnte Wäsche, die ungeteilte Freude jeder Hausfrau!

Markt-Kalender.

- 2. Novbr.: Schweine in Bretzin, Schweinen in Schönwerda, Ferkeln in Wittenberg.
- 3. Novbr.: Ferkeln in Torgau, Viehm. in Jüterbog.
- 4. Novbr.: Schweine in Holzdorf, Kraam und Schweine in Dommitzsch.
- 5. Novbr.: Schweine in Schweinitz, Viehm. in Liebenwerda.

Gelbe Kohlrüben
hat abzugeben
Buggisch.

Ferkel und Läuferchweine
hat zu verkaufen.
Leupold.

Brennholz
in großen Mengen spottbillig abzugeben.
Wilh. Kunze.

Neues Sauerkraut,
Bfd. 15 Pf., empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Werkzeuge aller Art:
Schrot-, Bügel- und Handägen, Hobelisen, Stemmeisen, Feilen, Bohrer, Senfen, Sägeln, Beile, Aexte, Maurerhammer und -Aellen,
Haushaltungs-Geräte:
Zähmesser u. Gabeln, Fleisch- u. Reibmaschinen, Wagen und Gewicht, eiserne Defen und Kohre.
Pferdeschermaschinen.
Wilhelm Grahl.

Beste u. billigste Bezugsquelle in neuen Gänsefedern wie von der Gans gerupft m. allen Daunen, Bfd. 2,50 M., dieselben doppelt gemaschen und gereinigt 3,00 M., sehr zarte 3,50 M., prima 1st. weißer Zug (Gänse) 5,00 M., sehr zarte 6,00 M., Edel 1/2 Daune 6,50 M., 1a. Flocken-daune 9,00 M., sehr zarte 10,00 M., geriffene Federn mit Daunen 3,40 M., bessere 4,25 M., weiße 5,00 M., prima Gänsefedern 6,00 M., bessere 7,00 M., sehr zarte 8,00 M., 1a. 9,00 M. Für reelle, standfeste Ware letzte Garantie und nehme, was nicht gefällt, auf meine Kosten wieder zurück. Versand gegen Nachnahme.
Rudolf Gielisch, Neutrebbin (Oberbruch).

Der letzte Walzer.

Rechnungshefte, Quittungshefte, Wechselhefte, Notizblöcke, Lieferheftbücher, Bestellbücher, Arbeitsbücher, Dienstbücher, Kontobücher aller Art
empfehlen
Herm. Steinbeiß,
Bayerhandlung.

Dienstags und Freitags frische Bündlinge
empfehlen
J. G. Fritzsche.

Arbeitsbücher
sind zu haben bei
Herm. Steinbeiß.

Bekanntmachung.
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß für Arbeiten an Gasanlagen, Neu- oder Umbauten nur nachstehende Firmen zugelassen sind:
Licht- u. Kraftwerke Wittenberg G. m. b. H., Gaswert Annaburg, Herr Schlossermeister Diele, Annaburg, Herr Schlossermeister Kullisch, Annaburg, Herr Schlossermeister Grahl, Annaburg.
Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß außer den Genannten niemand an Gasleitungen arbeitet oder Veränderungen vornehmen darf.
Wittenberg, den 26. Oktober 1927.
Licht- u. Kraftwerke Wittenberg G. m. b. H.

Torgauer Kreis-Kalender
Preis 50 Pfg., sowie
Köhlers Deutscher Kalender
Preis 60 Pfg., zu haben bei
Herm. Steinbeiß, Buchhandlung.

Der deutsche Rundfunk
Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastortteil
Nur 50 Pf. jede Woche, Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.
Prebenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Moderne
Briefpapiere
in Kassetten und Packungen in weiß und farbig neu eingetroffen
Hermann Steinbeiß,
Papier-Handlung.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

M. G. V.
Mittwochabend
7 1/2 Uhr
Gesangstunde.
Unbedingt vollz. erscheinen.

A.-T.-V.
Donnerstag,
8. November,
7 Uhr, im Jugendheim
außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung
mit wichtigem Vortrag eines Reichstages-Beamten. Erscheinen aller Vereinsangehörigen erforderlich.
Der Vorstand.

Alle Sorten
Conröhren
Schweineerträge
Ferkeltrüge
Krippenschalen
empfehlen
Wilh. Kunze.

Spielfarten
empfehlen
H. Steinbeiß.

Handtücher
Tischtücher
Betttücher
Bettbezüge
weiß und bunt
Bettzeuge
Inletts
Bettfedern
in guter Qualität
zu billigsten Preisen
empfehlen
Seb. Schimmeyer

Der letzte Walzer.
Reichszentrale für Heimatdienst.
Jahn's
Staatsbürgerlicher Bildungstag
in Annaburg (Bez. Halle), am Freitag, den 4. November, abends 8 Uhr im Goldenen Ring.
Vorträge:
„Die deutsche Außenpolitik von Bismarck bis zum Weltkrieg.“ Dr. Schwanke.
„Staatsbürgerliche Fragen.“ Amtsleiter Henker.
— Aussprache. —

Eintritt 30 Pfg. — Eintritt 30 Pfg.
Um zahlreiche Teilnahme der gesamten Einwohnerschaft (Männer und Frauen) wird gebeten
Da das Wohlproletariat vom 5.—7. November die
10. Jahresfeier
der russischen Revolution
feiert, findet am Sonnabend, in der „Neuen Welt“ eine Veranstaltung statt.
„Die Schwefelblüte“, politische Satire.
K. P. D.

Ich wohne jetzt: Torgau,
Bahnhofstraße 121
Ferienp. 145. (Haus Kaufmann Winkler) und bitte meine verehrte Kammerfrau, sowie alle Interessenten sich in
Bersicherungen jeder Art
nur noch dahin wenden zu wollen.
Kurt Reinhardt.
Für Stadt und Kreis Torgau allein zuständiger Generalagent des Allianz-Versicherungs-Konzerns.

Anhänger für Fracht- und Postläufe
aus zähem, schreibfähigem Karton, mit Heft, nach bahnamtlicher Vorchrift
liefert mit und ohne Firma-Aufdruck
H. Steinbeiß, Buchdruckerei.

Die Großen und die Kleinen.

Banken und Sparkassen. — Um die Aufwertung von Bankguthaben. — Auch nach dem Aufwertungsplan.

Sind die Zeiten gut oder sind sie schlecht in Deutschland? Die Zeiten, die Sachverständigen und die — anderen, die sich dafür halten, streiten sich dauernd um die Frage, ob wir wirklich eines innerlich gefunden und dauerverprechenden Aufschwungs zu erfreuen haben oder ob wir nach jahrelangem Niedertreiben unserer Wirtschaft jetzt nur durch eine Scheinblüte hindurchgehen, deren vorübergehlicher Charakter sich nur allzu rasch betätigen werde.

Reiten wir in sorglosen normalen Verhältnissen, dann müßte die Tatsache allein, daß die Summe der Sparleistungen in Preußen ständig ansteigt, im Monat September zum Beispiel abermals um mehr als 84 Millionen auf über 27 Milliarden Mark angewachsen ist, jedem Streit über den Status unserer Wirtschaft eigentlich ein Ende bereiten. Denn ein 60-Millionen-Mark, das wenige Jahre nach dem gescheiterten Zusammenbruch, den die Weltgeschichte kennt, nun schon wieder Monat für Monat aus seinen kleinen Sparertreuen ganz neue Beträge beisteuert und so die innere Stabilitätsbildung langsam zwar, aber doch in unentwegtem Fortschreiten antreibt, ein solches Volk braucht den Mut gewiß nicht fehlen zu lassen. Aber man weiß ja, daß wir von normalen Verhältnissen noch sehr weit entfernt sind, daß im Gegenteil unsere Auslandsverbindungen vom nächsten Jahr ab eine neue Steigerung erfahren werden und daß unsere Abhängigkeit von fremden Geldgebern in unaufhaltsamer Vermehrung begriffen ist. Und nun kommen plötzlich die Großbanken und ergründen einen regelrechten Wettbewerb um diese kleinen Sparer, die sie den öffentlichen Charakter abspiegeln machen möchten. Zunächst in Berlin wollen sie vom 1. November ab richtige „Spartonten“ aufnehmen, unter Festsetzung von Verbindungen, die billiger sein sollen als diejenigen der Sparkassen. Nach außen hin bestreben sie, das hier auf einen regelrechten Kampf um neue Kundentreue abgesehen sei; vielmehr beruht man sich darauf, daß ja auch die Sparkassen ihren eigentlichen Geschäftskreis mehr und mehr ausgedehnt und allerdahin Kreditunternehmungen finanziert hätten, die sonst immer aus den Banken vorbehaltenen Wirtschaftsaufgaben gälten. Was also für natürliche, als daß die Banken nun auch ihrerseits die bisher geübten von den Sparkassen innegehaltenen Grenzen überschritten? In Wirklichkeit aber darf man wohl aus diesem Werden der Großen um die Gelder der Kleinen den Schluss ziehen, daß die Banken ihre ständigen Gelder gern auch um die zurückgelegten Sparbeträge der kleinen Leute vermehrt leben möchten, um den Anforderungen des Wirtschaftslagens nach allen Seiten hin mehr als bisher genügen zu sein. Vielleicht müssen wir doch wieder früher, als man es heute noch voraussehen mag, zu inneren Anleihen schreiten, da soll auch die Geldkraft des kleinen Mannes den Banken zur Verfügung stehen. Aber das Vertrauen dieser Kreise zu den geschäftlichen Grundfragen der Banken hat in den letzten Jahren wiederum einen Schlag erlitten. Insbesondere hat die Ablehnung jeder Aufwertung von Bankguthaben viel Erbitterung geschaffen, während die Sparkassen doch wenigstens einigen Ersatz für die in der Eile der Inflationsperiode fortgeschmolzenen Einzahlungen zu leisten sich verpflichtet haben. Zusammen mit dem Sparstimm unserer Bevölkerung, fortan sogar von zwei Seiten der ständig ermuntert und durch einen gesunden Wettbewerb in den Zins- und Rückzahlungsbedingungen gefördert wird, so kann das Publikum damit gewiß zufrieden sein.

Übersehen wir aber auch nicht, daß neben diesem gesunden Spartrieb sich mehr und mehr eine geradezu katastrophale Zug nach unerschöpflichen Fortschritt und größeren oder geringeren Kapitalbeträgen in Deutschland festsetzt; leider in vielen Fällen auf Kosten be-

schworen oder dienlich gelobter Beamten- und Angehörigentreue. In diesen Tagen ist erst ein Magistrate eines der Groß-Berliner städtischen Bezirke zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden wegen wiederholter Amtsunterschreitung in seiner Stellung als Dezentrat beim Wohnungsamt Kreuzberg — nur einer von zahlreichen Fällen, in denen staatliche oder städtische Beamte sich in den letzten Wochen vor Gericht wegen schwerer Vermögensverbrechen zu verantworten hatten. Die Summen, um die es sich dabei handelte, schwankten zwischen 10 000 und 500 000 Mark; es ist wenn ein solches Beispiel, anlaß absehend zu wirken, immer neue Verleumdungen nach sich zieht, eine Erscheinung, die um so fataler ist, als sie gerade mit den ziemlich das ganze Volk erregenden Verhandlungen über die Neuordnung der Beamtengehälter zusammenfällt. Daß diese werden sagen, daß gerade solche betrübenden Vorkommnisse der beste Beweis für die unbedingte Dringlichkeit dieser Neuordnung seien, da man eben sonst Gefahr laufe, daß die wachsende Not und Verschuldung weiterer Beamtenkreise zu immer neuen Verleumdungen gegen die Amtsträger in den letzten Wochen vor Gericht werden führen, daß durchaus nicht immer verzeihliche finanzielle Verhältnisse bei diesen Straftaten mitsprechen, daß vielmehr in gar nicht seltenen Fällen Vermögensgier, Verschlimmerung oder mangelnde Festigkeit in den Grundfragen des altpreussischen Beamtenrechts zu diesen Unterschlagungen und Veruntreuungen geführt haben. Wie dem auch sei, es kann nicht anstreben, daß die Öffentlichkeit über diese in Deutschland früher nie gekannten Verfallserscheinungen in immer härterer Erregung gerät und daß die Regierung auch auf diesem Gebiet um Vorsehrungen gefestigt oder dienlicher Art angegangen wird, da es so wie bisher nicht weitergehen könne.

Die Regierung aber hat im Augenblick andere Sorgen, ganz anderen Art. Sie muß erst mit Herrn Parker Gilbert ins reine kommen, ehe sie ihre volle Aufmerksamkeit wieder rein innenbezüglichen Angelegenheiten zuwenden kann.

Nah am Fern.

Am Fuß des Hochsteinsried besahen wurde ein junges Ehepaar, das in einem Schenke einen Mann kennengelernt hatte, der ihm seine Not sagte. Von tiefem Mitleid ergriffen, und das junge Paar ihn ein, in einem Berliner Wirtshaus mit ihm etwas zu genießen. Der Wirtshausbesitzer ließ sich auch die ihm vorgelegten Speisen gut schmecken. Das Paar, das von den langen Wirtshaus ermutigt war, nicht bald ein, und als es nach 20 Minuten wieder erstand, war der Gast verschwunden und mit ihm die Briefstube des jungen Ehepaares und ein Handkoffer mit Kleidungs- und Wäschegegenständen.

Wut und Schaffall. In Bovenheim bei Nordhausen drangen die beiden großen Hunde eines Gutsbesitzers nachts in den Schaffall ihres Herrn ein und richteten ein fürchterliches Blutbad unter den Schafen an. 22 Schafe wurden ergriffen und viele andere erstickten, als sie sich in ihrer Todesangst zusammendrängten.

Typhusepidemie in Tepl. Von einer Typhusepidemie, die in Tepl bei Marienbad in der letzten Zeit ausgebrochen ist, sind bisher 60 Personen, überwiegend Frauen und Kinder, ergriffen worden. Zwei Personen sind der Krankheit erlegen. Die Ursache ist in der Störung der städtischen Wasserleitung zu finden.

Konfetti in englischen Kirchen. In den letzten Jahren hat sich bei Hochzeiten in englischen Kirchen die Sitte eingebürgert, das junge Paar und die Gäste mit Konfetti zu bewerfen. Dieser Brauch hat eine so große Verbreitung gefunden, daß jetzt die englische Geistlichkeit sich gezwungen sieht, dagegen Stellung zu nehmen. Einige Geistliche haben für ihre Kirchen ein Verbot ausgesprochen und eine Strafe festgesetzt, die im Falle der Übertretung zugunsten des Kirchenrentiers zu zahlen ist.

Um den Kopf geklopft. Vor einiger Zeit wurde aus La Paz in Bolivien gemeldet, daß dort von vier Männern, die der Ermordung des ehemaligen Präsidenten

General Bando beschuldigt waren und sich dort seit zehn Jahren in Haft befanden, einer zum Tode verurteilt worden sei mit der Maßgabe, daß der Hinrichtende durch das Los bestimmt werden soll. Nimmehat bei Gegenwärt einer großen Zuschauermenge eine öffentliche Ziehung stattgefunden. Der unglückliche Gewinner erklärte dem Gericht fabelhaft, er sei unzufrieden, er fordere aber seine Gnade, sondern bitte um mögliche Begünstigung der Hinrichtung.

Zusammenstoß zweier Flugzeuge. In einer Höhe von 2500 Fuß flogen zwei Flugzeuge in San Antonio (Texas) zusammen. Den Passagen, zwei Flugpiloten, gelang es, sich aus den abstürzenden Flugzeugen herauszuwinden und mit Hilfe ihrer Fallschirme sicher zu Boden zu kommen. Die Flugzeuge fielen 2000 Fuß tief, lösten sich dann voneinander und zerfielen auf dem Boden.

Starkes Erdbeben an der Ostküste Japans. Nach Meldungen aus Tokio wurden durch ein heftiges Erdbeben im Hafen von Niigata an der Ostküste Japans 150 Häuser zerstört. Die Bevölkerung flüchtete ins Freie. Ein sechsstöckiges Haus in Susiwa, in dem sich eine Glasfabrik befand, stürzte ein, wobei 14 Arbeiter getötet und mehr als 60 verwundet wurden. In der Stadt Niigata kamen 47 Häuser zum Einsturz. Ein Kind wurde getötet.

Tunke Tageschronik.

Schweden. Im benachbarten Bönia erlösch der Schloßer Saal der Chelra Koskovi, bei der er in Kost ging, und lang sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Anhaltspunkte für den Beweggrund der Tat liegen nicht vor.

München. Beim Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge auf der Straße Nürnberg-Kürb wurden zwei Bahngäste schwer, drei leichter verletzt.

Hildesheim. In der Zentralfelle der katholischen Glaubensorganisation bestritten die Sitzungen des preußischen Landesaussschusses. In den Beratungen nimmt Reichsminister Dr. Müller, der Vorsitzende der Organisation, teil.

Wien. Der Kassierer der leitständischen Kriminalpolizei ist nach Unterschlagung von 500 000 leitständischen Rubeln verhaftet worden.

Madrid. Die amerikanische Fliegerin Ruth Elder, die bei ihrem Versuch niedergehen mußte und im letzten Augenblick von einem Kommando aufgefangen wurde, war hier Gegenstand begehrter Volksumgebungen.

Spiel und Sport.

Sp. Das Deutsche Reich und Kaiserreich ist bisher fünfmal verliehen worden, nachdem diese schwere Prüfung für die landlichen Reiz- und Fährereine meist herbstlicher in Dortmund wieder von 15 Vereindern bestritten worden ist.

Sp. Den Weltrekord im 200-Meter-Rasfahren mit festem Räderpaar, den der Straßburger Vereind von 16,4 auf 16 Sekunden verbessert.

Sp. Einen Leichtathletikwettbewerb zwischen Deutschland, Schweden, Finnland und Frankreich konnte, die diesjährigen weltweiten Reichthumsbestimmungen als Grundlage angenommen, Deutschland mit 70 Punkten vor Schweden mit 62, Frankreich mit 48 und Finnland mit 37½ Punkten gewinnen.

Aus dem Gerichtssaal.

8 Jahn Jahre Zuchthaus für einen Leinwandler. Der Händler Bernhard Kreimer aus Döhlen wurde in der Nacht zum 30. Mai dieses Jahres von Leber Ehen auf Anstiftung der Frau Ehen, mit der Kreimer ein Liebesverhältnis unterhielt, durch einen Kopfschlag. Dann drückte er dem Leber die Pistole in die Hand, um Leinwand vorzunehmen. Das Schöffengericht in Dresden verurteilte nach zweitägiger Verhandlung Kreimer wegen Leinwand zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Die Witwe Ehen wegen Anstiftung zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte für beide Angeklagte die Todesstrafe beantragt.

Schluss der Inseratenannahme

vormittags 8 Uhr.

Der Gottesacker leert sich, nur die Sommerjunge tobt während um den kalten Wurm der Kreuz und blüht ohne Scheu hinab zu dem dunklen Eisengras in der Tiefel Mater!

Der Knabe, der mit dem jungen Mädchen als letzter noch geliebten ist, meint auf und streckt die Hände nach dem Toten.

„Komm Walter!“ Die Schwester zieht ihn mit sich fort. „Ahm ist wohl! Und wir müssen gehen — müssen — die andern warten alle!“

Der Groß schüttelt ihren Körper, er schlägt den Schiefer zurück und harrt nochmals nach rückwärts.

Das schmale Gesicht, in dem die dunklen Augen tränenlos brennen, ist weiß wie Kalk.

Braunes Haarergänzt drängt sich unter dem schwarzen Kreppe des Sutes hervor.

„Sie streicht es nicht zurück. Der Sommerwind entbehrt sie mittelhalb dieser Arbeit.“

Unter dem Gitterort, das den Friedhof abschließt, bleibt sie nochmals stehen und kramt die Hände ineinander.

„Was wird nun kommen? — Was wird nun werden? Sein Ende war ein Scheitern in Frieden gewesen, rasch und schmerzlos. Mitten heraus aus dem Leben! Und das ihre? Wie würde das sein?“

„Sie sah auf den Bruder, der vor ihr stand. Mit gelbem Kopf und gebeugtem Rücken schritt er den Weg in die Stadt hinab. Er hatte nichts zu fragen als den heiligen Schmerz um den Toten.“

Die andere Last, die sie noch mit sich schlepte, von der nichts er nichts wissen wollte. Sie hatte es nicht mehr. Der Toten gewollt! Sie hatte ihm schwören müssen, daß sie dem Bruder das Leben sanft machen würde, daß sie ihm die Sorge fernhalten würde, doch dieser, der letzte Kommet, das Gut seiner Väter ungeschmälert übernehmen konnte, wenn er seine Schutzgel bei den Beschäftigten absolviert hatte.

Und sie hatte geschworen und alles versprochen! Alles versprochen!

Sie sah einen Schwindel, der sie taumeln machte und lehnte sich gegen die Steinpfeiler, welche das Gitterort trugen. Es mußte sein! Sie nahm allen Willen zusammen und folgte dem Bruder.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foersil

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meißner, Werdau

(Nachdruck verboten.)

W eber das morgenliche Tal des schwarzen Regens glitzerte ein Bollerhüß! — Und noch einer! Ein feines Rot haucht über die Spitzen der Waldriesen, überhäubelt und kehrt siegreich wieder zurück. Ueber dem Regen fliehet die Sonne auf, schwingt sich hoch, höher!

Von den Wipfeln rieselt ein Strom von Gold hinab zu Moos und Fern, nicht weiter über die Wiesen, die sich an den Bergeshang lehnen, hinab ins Tal, wo der schwarze Regen murrend, der einen feinen, hauchartigen Schleier um sich geschlungen hat.

Das Waldgelände gegenüber flammte im Frühsonnenlicht, die Riegel des Heinenogel glitzerten silbern, blauer Rauch steigt aus den weißen Schornsteinen drunten im Tal.

Ein neuer Bollerhüß!

Schwarzgekleidete Menschen steigen die Höhe hinauf, umstorte Fäbner flattern.

Aus dem Herrenhause in Falkenberg kommt ein Sämmern. Dann öffnet sich die Lüre angeleitet! Ein Sarg, von stämmigen Männern getragen, schwankt heraus.

Scheu treten die Menschen zurück.

Höher hebt sich das schwarze Gehäuse, ein Gewinde von Lammgrün und Heidekraut umfließt die tief herabgehende Sammeldecke.

Die Fäbner haben sich, flattern hergab!

„O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!“ flagt eine dumpfe Männerstimme dem Sarge ooran.

Von der kleinen Dorfstraße bimmeln die Gloden, schmerzlos, tränenlos!

Vorüber gleitet der Zug! Die Toten haben kein Heimatrecht hier oben in dem kleinen Dorf!

Immer hergab geht es.

Sind allen Säulern kommen sie, groß und klein, dicht hinter dem Sarge schreitet eine isolante Wädhengeheißt und ein Sämmern von etwa 16 Jahren.

Seine Augen lind verweint, er sieht nicht nach links und rechts. Das Gesicht des Mädchens ist nicht erkennbar. Die schwarzen Schleiern, mit denen der Morgenwind spielt, hält es vollkommen ein.

Hinter den beiden geht der Bürgermeister und die Mitglieder des Ausschusses, dem der Tote angehört hat — dann die Musik, ihnen folgen die Männer, Fremde und Einheimische und zuletzt die Frauen und Kinder. Sie alle beten, meinen, flüstern leise von all dem Guten, das der edle Herr getan hat!

Aber der Tote hört nichts mehr!

Nicht das Weinen, nicht das Beten, nicht die Trauerweisen der Musik!

Wie zu dem letzten kleinen Haus unten am Berge tragen ihn die kümmerlichen Schöne des Waldhofes.

Drüben über der schmalen Holzbrücke, die den Bach überspannt, hält der reichgeschmückte Leichenwagen, den die kleine Stadt am Regen ihrem Ehrenbürger geschickt hat.

Tonnenartig wadnet sich zwischen die mächtigen Schleiern mit den schwarzen Ecken, von den Köpfen der Pferde nicht selbstbetraut und stifter, grüner Fern.

Von den hängen ringum klingen die Herdenglocken in den Frühmorgen. Der Hochmad rauscht Der Fisch murrellt und über allem der blaue Frieden des Hochsommerlages.

Ueber die große Brücke, die den schwarzen Regen überquert, geht der Zug! Immer dicht wird der Menschenstrom, wagt betend durch die äußere Stadt und biegt dann an der Kirche mit ihrem Spitzurm vorbei, hinauf zu dem kleinen Gottesacker.

Drei Geisteswörter warten an der offenen Grube dorer von Honnelt.

Der Morgenwind trägt die Worte des Pfarrherrn über die Graberröhren: benedictus dominus deus Israel! . . .

Ein Knirschen von Stricken! Ein leises Poltern! Der Sarg sitzt unten auf den gemauerten Steine!

Drei Schaufeln Erde wirft der Geistliche dem Toten nach! Heimaterde! Die der Tote so unglücklich geliebt hat. Sie umschmeichelt ihn küß! „Kommst du endlich? So weich will ich dich betten, o so weich! Ganz stille kommst du heim! Ueber dir rauschen die Wäbder, die Felle blauen herein und die Bäche fließen, alles wie sonst! Nun darfst du ruhen eine ganze Ewigkeit!“

Und dann ist alles vorbei!

Ein Zigeuner vor dem Schwurgericht. Der bekannte Zigeuner Herzberg hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht wegen Unterschlagung zu verantworten. Herzberg hat vor mehreren Jahren den Zigeuner Kerschner nach hiesigen Verhältnissen in ein Zimmer eingeschlossen. Das Gerichtgebäude war durch ein hartes Polizeiaugepaar geschützt, da in der Umgebung Kerschner sich eine große Anzahl von Zigeunern angeeignet hatte. Das Gericht wurde, um die Anwesenheit von Zigeunern nicht bereuen zu lassen, nur der Bruder des Angeklagten und sein Schwager hatten Erlaubnis erhalten, der Verhandlung beizuhören. Herzberg wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Allerheiligen.

(Zum 1. November.)

In Rom erhebt sich das Pantheon, ein riesiger Rundbau mit runder Kuppel. Hier sind die Gebeine aller Heiligen, die der Schwager des Kaisers Konstantin, allen Göttern war es als Tempel geweiht. Als das Christentum am Überflutungs heimlich geworden war, wandelte man auch die Bestimmung des alten Hauses; nicht mehr allen Göttern, allen Heiligen sollte es Andachts- und Gebetsstätte werden. Papst Bonifatius IV. war es, der am 13. Mai 609 die Einsegnung des alten Heiligtums vornahm und ihn Maria und allen Heiligen weihte. Erbau zwei Jahrhunderte später führte Gregor IV. das Fest Allerheiligen in den Gebrauch der Kirche ein. Es schließt gewissermaßen das Kirchenjahr, es steht an seinem Ausgang; erhebt die Abend herauf, ehe die Weihnachtslichter zu flimmern beginnen, vornehmend dem Allen von Heilighen voraussendend, heißt es noch einmal flüchelnd und zurückzuführen auf die, die ihr Leben dem Dienst des Nächsten geweiht hatten.

Seht alle Heiligen! — Seht auf die Jünglinge, deren Andenken es gewohnt ist, auf die Männer und Frauen, die Kinder, die alle so viel stärker waren im Ertragen und Entgegen als wir es sind, schöpft Kraft aus dem ewigen Wort, aus dem sie schöpften. Euer Leben wird an Andern gewinnend, die man nicht mit Geld abkauft, und ihr werdet aus jenem Dürren trinken, aus dem das Wasser des Lebens quillt.

Allerseelen.

(Zum 2. November.)

Aus Nebelrauch und Regenwind, aus melancholischen Novemberstimmungen steigt er empor, der Allerseelentag. Zu den Gräbern geht heute der Schritt vieler Flüsse, zu den stillen Gärten, wo wir die Gebetteten haben, die der Tod von unserer Erde riß. Letzte Verabschiedungen tragen wir auf ihre schwebenden Flügel, die Allerseelentagen zünden wir ihnen an. Aber die Erde geht unter Bild empor zu den Höhen, dahin die Seele, die unsterbliche Seele ging. „Das ewige Licht leuchte ihnen!“ Ist noch manch einer hinübergegangen, der seine Spur verloren hatte im Trübel der Welt, um dessen Augen Nacht und Bitternis lagen, als er sie für das Erdleben schloß. Ist es nicht etwas Wunderbares auch und das Wissen, das er drüben in jener andern Heimat sich wieder zurückfinden kann auf den rechten Weg, daß unter Gedächtnis, unter Wissen und Weisen, unsere Liebe ihm dabei zu helfen vermag? Daß er diese Liebe spürt und auch unter noch in Liebe gedankt? Wer in wahrer Liebe mit seinen Angehörigen verbunden ist, der sieht auch ihre Liebe noch und wenn ihre irdischen Hüllen schon Jahre und Jahre in der Erde ruhen. Und schmerzliche Bitternis geht zwischen ihm und ihnen hin und her. Irräter Selbstglaube sagt: Man soll nicht jammern um die Verstorbenen, das hält sie auf und zurück von dem Wege zur ewigen Seligkeit. Nein, auch wir wollen nicht sinnlos jammern. Das ewige Licht leuchte ihnen! Sie sind nicht tot, die von uns gingen, es gibt ein Wort von ihnen zu uns, und kein Händchen gleitend, uns alle umschlingend, mit ihm umfassen, zurückführend in seine Heimat. Auf den Gräbern unserer Lieben leuchten Allerseelentagen durch den Novemberabend, Sinnbild jenes ewigen Lichtes, von dem ein Funke in jeder Menschenseele lebendig ist, von dem wir ausgegangen sind, zu dem wir zurückgehen, denn der irdische Leib zerfällt. Das ewige Licht leuchte ihnen, es leuchte auch die, die nicht mit uns allen die Augen auf, damit sie zu schauen vermögen Gottes Herrlichkeit.

Land- und Hauswirtschaftliches

Clintonia borealis.

Die meisten unserer Gartenblumen sind fremdländischen Ursprungs — selbstverständlich, wird meine verehrte Leserin antworten. Denn was wir draußen an jedem Weg in Menge antreffen, das brauchen wir doch nicht in unseren Gärten zu pflanzen. Das haben wir ja sowieso zur Hand und vor Augen. Seit stark dem Großen, d. h. so lange wir unsere Gartenanlagen zurückverfolgen können, nur das darum unsere große Freude, wenn wir einen hübschen bunten Fremdling in unseren Gärten einbringen konnten. Daneben haben wir vielleicht unsere schönsten Wald- und Wiesensamen etwas zu kurz kommen lassen und waren wohl der Meinung, die könnten im fernem Ausland, wo sie nicht wild wachsen, versuchen, zu Ehren zu kommen.

Amerika, welches keine eigene Kultur hat, sondern den Europäern alles abgibt und nachmacht, hat es bezüglich der Gartenkunst ebenso gehalten wie wir. Wohl gibt es dort eine ganz andere Mode aufgenommen. Es gibt dort jetzt Milliarden, die in ihren Gärten die Pflanzenverhältnisse der ganzen Erde vereinigt haben könnten die aber streng darauf halten, daß nur solche Ge-



wächse einen Platz erhalten, welche „hundertprozentig“ Amerikaner sind. Sie erreichen damit wunderbare Wirkungen.

Das hier abgebildete Blümchen, Clintonia borealis, im nördlichen Nordamerika und Kanada ein ganz gewöhnliches Gartenblümchen der Wälder wie unser Kirschenblümchen, wirkt plötzlich überaus prächtig, wenn es in unseren Beeten auftritt. Es braucht keine weitere Pflege, als gelegentliche Bewässerung und als ein Auslichten, wenn Unkraut dazwischen aufkommt oder wenn die kleine Blume sich über den ihr zugehörigen Platz zu weit ausdehnt. Der Mann, der zuerst auf den Gedanken gekommen ist, die bei uns als denbare fremde Pflanze Clintonia borealis in ihrer eigenen Heimat als Gartenpflanze zur Geltung zu bringen, wird heute in ganz Amerika geehrt.

Wäre es nicht ein dankenswertes Ziel, auch bei uns einmal einen Versuch zu machen, einen Ziergarten ganz aus einheimischen Wald- und Feldblumen zusammenzusetzen? Wir haben ihrer so viele, die jeden Vergleich mit Fremdlingen aushalten!

Bereitung von Schaffase.

Die Milch der Schafe, besonders die fettere der friedlichen Schaffase, läßt sich ebenso gut zu Käse verarbeiten wie Ziegenmilch. Besonders empfehlenswert ist die Herstellung von Schaffase aus dem gewonnenen Quark. Man benutzt dazu entweder ein selbst hergestelltes vieredriges Kästchen von beliebiger Ausdehnung, am besten 12x12 oder 15x15 Zentimeter und in beiden Fällen ungefähr 8 Zentimeter hoch, oder ein Wechsellager. Der Boden muß wie ein feiner Wechsellager durchlöcherig sein, damit die Molke abfließen kann.

Nachdem der Quark durch tüchtigtes Rühren gut fertig geworden ist, knetet man ihn 1 1/2-2 Zentimeter hoch in das Kästchen und macht ihn schön eben. Dann gibt man

reichlich Rammel und entsprechend Salz gut verteilt darüber. Nun bestreut man diese Quarkschicht mit einer gleichen Schicht obere weitere Weigeln. Absondern stellt man die Kästchen im temperierten Räume — nicht in der Wärme des Ofens — zum Trocknen an.

Um auch den Zufuhrtrieb von unten zu ermöglichen, legt man die Behälter auf Strobelagen zum Abtropfen. Ist die Abtropfung der Käse genügend vorgeschritten, was schon in einigen Tagen geschehen sein wird, dann bringt man sie, sobald sie das Umfließen ausfallen, ausgefüllt und auf ein Tuch oder flaches trockenes Gitter, in den Keller. Nach einigen Tagen legt man sie, sobald es der Anfallungsgrad der Säure erlaubt, auf saubere Holzbohle, bis sie sich gründlich ausgefüllt haben. Es bildet sich bald eine Kruste, die mit fortschreitendem Schmelzprozess nach und nach schleimig wird. Die Käse sind dann reif. Sollen sie längere Zeit verwahrt werden, so wartet man den Reifezustand nicht ab, sondern bestreift sie vorher, in Pergamentpapier gefaltet, in Kisten. So zubereitete Schaffase werden an Geschmack und Beförmlichkeit dem Auenburger Ziegenkäse kaum nachsehen.

Zum Merken.

Vertreibung der Kräfte. In den Sägen in Feld und Garten ist die Kräfte oft empfindlich zu spüren. In der Vertreibung trotz ihres sonstigen Nutzens im Auge zu fassen ist. Ziehen dieser Kräfte Vogel ist nicht leicht, Ausnehmen der Eier eine mühsame, wenn auch sehr erfolgreiche Arbeit. Man hat aber noch einfachere sichere Mittel, entweder Strohbroden vor die Kräfte oder Phosphorwasser, jeder Phosphor sehr billig beschafft. Man sammelt sich halbe Eierhülle, füllt sie mit der Phosphorwasserbohle und legt dann mit der Öffnung nach unten in vier bis fünf Zentimeter Abstand auf. Die man noch besonders mit einigen Ziegeln markiert. Die beste Zeit ist die des Düngefahrens im Frühjahr, da zu dieser Zeit die Kräfte meist auf dem frisch bemuldeten oder gelagerten Boden sind und keine andere Kräfte haben. Der Erfolg wird überaus sein, nach einigen Tagen schon findet man auf der Feldmark zahlreiche tote Kräfte. Ein Rat sei aber noch der: Rote nicht alle Kräfte aus, besonders nicht Einzelpaare, sonst werden auf der anderen Seite die Kräfte ganz sicher mit einigen Ziegeln markiert.

Zur Einwinterung des Bestandes. Man sollte alle Hennen schlachten, die ewig nicht „setzen“ werden wollen, sie geben keinen guten Eger. Man sollte, wo überall noch nicht geschoben, sofort an den Bau von Scharräubern gehen, denn im Winter Eier produzieren zu können, müssen die Tiere auch in den kaltesten Wochen Gelegenheit haben, ihr Futter zu erschaffen, das allen Beständen in den kaltesten Monaten die nötige Nahrung in Verbindung mit fadentragender Fütterung die Nahrung, das zu leisten, was wir erwarten.

Rat und Auskunft.

Die Bemühung des Bestandes ist die unter verschiedenen dieser eigenen Einleitung der Bestimmung, eines Jahres. Die Bestimmung erfolgt mit einiger Genauigkeit nach der Höhe der Gänge. Zur Bestimmung der allgemeinen Bestimmung werden die abgegebene. Die übrigen Anmerkungen gegen die Fragestellung beziehen sich auf:

1. J. G. in D. Wäldchen bei Kleinwisch, das bannend im Stall gehalten wird, kommt über von zu warmen, dümmigen Stellen, die zu einer Entartung der Lunge (zu große Ausdehnung ihrer Gefäße) führen. Wäldchen über den Stall läßt sich aber nach der Beschreibung nicht sagen, sondern es ist empfehlenswert, einen Ziergarten zu bauen.

2. J. G. in D. Gletschgebirge. Ebenfalls in den Wäldchen werden mit Terpentinöl eingerieben und dann an der Sonne getrocknet. Das Verfahren führt mit einiger Geduld zum Ziel und die Sägen bekommen ihre alte leuchtende Farbe wieder.

3. J. G. in S. Im Unkraut auf den Gartenerwegen zu vertreiben, wobei man verbotene Gänge vermeiden sollte, eine Lösung von Supperitriol, die so stark sein muß, daß sie blau erscheint. Man gießt mit dieser Lösung vorsichtig die Wege, Gräber und Krücker herab, davon ab, werden gelb und trocken und verlieren sich leicht entfernen. Vorsicht bei der Verwendung ist aber, abgesehen von der Giftigkeit dieser Mittel für Menschen und Tiere, darum geboten, weil auch alle Pflanzen auf den benachbarten Stellen, die von der Flüssigkeit erreicht werden, absterben oder mindestens zu kränklich zu werden. Das einfache Verfahren ist immer noch, die auf den Wegen vorkommenden Unkräuter und Gräser mit einem Spaten durch flach schäufende Bewegung oder mit einem kleinen Wechsellager zu entfernen.

Man kann das öfter wiederholt, bleiben die Wege ebenfalls ganz untrübsam.

Vom Leben gehezt

Roman von J. Schneider-Foersl

Urschwerdtschulz 1926 durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte sich nun heute früh gemehrt, nach Eitel zurückzuehren, aber nun machte er keine Einwände mehr. Er war vollständig apathisch!

Starr nach dem Mittagessen, das sie in der Stadt einnahmen, brachte sie ihn zur Bahn.

Sie hatte ihm ein Billett zweiter Klasse gelöst. Er nahm es als etwas Selbstverständliches. Es war immer so gewesen! Aber er mußte nicht, wie früher es ihr geworden war, diese kleine Summe sofort zu erlegen.

Der Tod des Vaters, und was alles damit zusammenhing, hatte eine ungeheure Wunde in die Seele geritzt.

„Hoffst du mich zu Bestimmung, Trude? O billett!“ Sie hielt seine beiden Hände zwischen ihren kalten, zitternden Fingern.

„Wenn es ein bißchen geht, Walter!“, sagte sie gedrückt. „Nichts!“

„Ich, sie mußte ja schon im vornherein, daß es nicht gehen würde, daß er womöglich auch droben in Eitel bei den Beneidlichen bleiben müsse. Jeder Feind mußte in Rechnung gezogen werden!“

Und dann flatterten ihre beiden Talpantchen im Winde. Die Wäsche bog um eine Kurve. Die Wagen folgten ihr. Eine Rauchwolke, die zurückblieb, war alles, was es noch zu sehen gab.

Gertraud von Rommel stand allein.

Ein paar schwere Tücher lagen unter dem dichten Schiefer auf die blauen Wangen. Trach ihrer neunzehn Jahre war ihr Gang schliefend, als sie das Stationsgebäude verließ.

Walter, der alte Kauscher, wartete nur dem Ausgang mit den beiden Schimmeln. Als er der jungen Herrin ansichtig wurde, fuhr er verflohen über die Augen und schloß die Lippen. „Mein Gott! — Mein Gott! So jung und schon solch eine Last auf dem Rücken! Ein bißes Erde, das das gnädige Fräulein übernahm! Da konnte man achmal leichter ein

Drehend harrige Pferde in Gang bringen als die verfahrenen Wirtschaft zu Hause. Sie hatten sich so alle gelobt heute, vom Stallhofs angefangen, bis zum Gärtnerhofen, sie wollten das gnädige Fräulein nicht im Stich lassen, um keinen Preis! Man konnte auch einmal ums Essen arbeiten und den Lohn verdienen, bis die Zeit besser wurde.

Aber der Verwalter Gunkel, dieser Polentier, der sah mitten drinnen wie ein Oter zwischen den Fischen, wie ein Fuchs, der einen Hühnerstall nicht, wie ein Geter, der eine Maus zappeln sieht und den rechten Moment abpaßt, auf sie herabzuführen.

Vor dem mußte man sich dreimal betrogen. Das war einer von der Sorte, die selbst den Teufel noch um ihre schwarze Seele pressen, wenn es darauf ankam.

Und das gnädige Fräulein mit ihren zwanzig Jahren, das war ihm unmöglich geworden.

Sie kannte alle die Dienstleute, die auf dem Gute schafften. Keiner würde sie drücken. Auch der Förster tat sicher sein möglichstes, um aus dem Waldbestand das Neueste herauszuholen.

Die Händler würden mit sich reden lassen, wenn sie nicht so billig verkaufen konnte wie die Konkurrenz. Die Ernte war gut in der Mitte ausgefallen.

Nicht gerade glänzend! Aber immerhin ertragreich. Wenn man jeden unnützen Feind vernicht, dann konnte man meistens die Spinnwebkriecher erschwingen und viellecht auch noch den Lohn für alle, die auf dem Gute schafften.

Aber man würde diesen oder jenen noch vor die Kündigung stellen müssen.

Sie selbst mußte die erste am Tagewerk sein und die letzte, die sich zur Ruhe legte.

Wellecht...

Eine rauhe Stimme, die über die Fester sang, welche die Straße umflümmen, riß sie aus ihren Gedanken. Ihr Körper zuckte zusammen. Aller Mut gerann in diesem Augenblick in ein flüchtiges Nichts.

Sie hatte auf „einen“ verzehnt.

Auf den „einen“, auf den es allein ankam.

Und dieser „eine“ ritt dort drüben über die Stoppeln, wo zwischen den Äckern ein schmaler Pfad lief, und schalt mit den Knechten, die arbeiteten, und drückte seinem Braunen

loeben die Stiefelabläße in die Weichen dort er sich hoch aufstaut.

Trude Rommel kauerte sich ganz eng in die Ecke des Wagens und blinzelte verflohen hinter, ob er nicht ihr Gesicht erpöht hatte.

Es schien nicht der Fall zu sein, denn er erwiderte das Tier und gepöppelte dem kleinen Gehölz zu, das sich hinter den abgemähten Weiden erstreckte.

Das junge Mädchen atmete auf. Neben andern konnte sie in dieser Stunde ertragen. Ihn nicht!

Sie schauderte bei dem bloßen Gedanken, daß sie am Abend bei Tisch ihm gegenüberstehen müsse, weil es so Tradition war und auch der Vater es so gehalten hatte, daß der Verwalter des Gutes mit am Tisch aß.

Neute konnte sie ihm ja allenfalls bestellen lassen, sie sollte sich zu angereichen und nicht in der Lage, in das Gespräch zu kommen. Aber dem Vater folgte das Morgen, und das sehr hatte hundertfünfundfünfzig Tage, von denen es keinen Überbrang. Und alle diese Tage mußten durchfließen sein! — Durchfließen mit ihm!

Der Wagen bog in die breite, wechsellagerte Auffahrt ein. Am Ganze des Spätnachmittags lag der praktische Bau des Herrenhauses. Er war in rein venezianischem Stil gehalten, der sich trotzdem dem Hochmaßfände, das ihm als Nüchternheit trieb, in schönster Harmonie anstößte.

Das helle Holz leuchtete wie Stein. Wunderbares Schmuckwerk aller die Spinnwebkriecher die Atonen. Eine Terrasse sprang gegen die Südwestseite breit nach vorne und überdachte den Eingang mit der mächtigen Säulenhalle.

Das rund runden Steinballen im Schlangengang trübsalhafte Wasser hoch über die Baumkronen der Blühenden und Dornenstämme, welche zwischen den verflochtenen Wegen standen.

Kein Laut Klang auf. Es schien alles mit dem Toten gefloren zu sein.

Als der Wagen hielt, war der erste, der zur Begrüßung der Herrin erschien, ein mächtiger Bernhardsiner.

Trude Rommel trich gedankenvoller über den stolzen Kopf, der sich an ihr schwarzes Kleid schmiegte. Mit vermeinten Augen begriffte die Köchin und das Zimmermädchen die im schmalen Sturz, hinter dem sich die große Halle aufstaut.

(Fortsetzung folgt.)

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgelegt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Zergauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erschießt jede Verantwortung auf den Verlag.
Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches
Publikations-Organ
für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Beilagenenteil 30 Goldpfennig, einseitig. Umrahmungen, Scherenschnitt und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbesohale.

Nr. 130.

Dienstag, den 1. November 1927.

30. Jahrg.

Dr. Marx über Innen- und Außenpolitik. Reichskanzlerrede in Essen.

Aufsatz zum Wahlkampf.

Im großen Saal des städtischen Saalhauses in Essen hielt Reichskanzler Dr. Marx im Rahmen einer Kundgebung der Zentrumspartei eine Rede über aktuelle politische Angelegenheiten, der wichtige Bedeutung zukommt. Der Reichskanzler wies zu Beginn seiner Ausführungen darauf hin, daß sich schon jetzt die Parteien in ihren Sanktionen von den bevorstehenden Wahlen befreit hätten lassen. Der Reichskanzler stellte weiter fest, daß niemand es wage, seine Freie zur Verfassung und zur Republik anzuzweifeln, und kam dann kurz auf

die Vorgesichte der Bildung der jetzigen Reichsregierung zu sprechen. Die letzte Regierung sei gebildet worden, nachdem die Sozialdemokratie das Ministerkabinet der Mitte im Dezember vorigen Jahres gestürzt hätte, obwohl ihr hinsichtlich der Reichswehr Zugestanden worden seien, Zugestanden, die auch in das Programm der jetzigen Regierung aufgenommen und durchgeführt worden sind. Dem Dr. Marx sagte Reichskanzler weiter, daß man sich nicht vorstellen könne, daß man politische Kräfte verneinend und rüde politisch vernünftige und erfolgreiche Arbeit leisten. Dr. Marx wies ferner auf die Ergebnisse hin, die die letzte Reichsregierung bisher zu bezwecken. Hierzu führte er in erster Linie die Befestigung der Republik in den letzten Jahren, die Verlangung des Republikanengesetzes und das große Werk der sozialen Arbeitsförderung. Weiter kam der Reichskanzler auf die so heftig umstrittene Frage von

Flaggenfreiheit und Staatsform

zu sprechen.

Was den Flaggenfreiheit anbelangt, so bedauere ich, daß dieser Streit jetzt mit einer Leidenschaft geführt wird, die das deutsche Volk in zwei Lager zu teilen droht, und ich würde es noch mehr bedauern, wenn etwa der nächste Wahlkampf unter der Parole: die Schwarz-weiß-rot, die Schwarz-rot-gold geführt werden sollte — eine Parole, die nichts belang für die Lösung der schwierigen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Aufgaben, vor welchen die deutsche Politik in den nächsten Jahren stehen wird. Schwarz-rot-gold, das keine ich auch heute wieder, ist keine Vertiefung und Befestigung von Schwarz-weiß-rot, und Schwarz-weiß-rot in Ehren hält, braucht deshalb Schwarz-rot-gold nicht zu schmähern. Der ernstlich den Flaggenfreieren will, der Sorge dafür, daß die Flaggen so geehrt und gehrt werden, wie es den Flaggen einer Nation, die auf ihre Würde hält, gebührt. Wer aber in dem Flaggenstreit mehr sieht als einen Streit um ein Symbol, dem vermag ich nicht mehr zu folgen. Die Staatsform ist ein Bedürfnis und ich kann mir nicht vorstellen, daß ein seiner Verantwortung bewußter Politiker heute einen Entschluß daran denkt, auch den Kampf um die Staatsform noch in die politische Debatte zu werfen. Wir haben ferner die Verantwortung, die kommenden Jahren noch mit Fragen zu belassen, deren Aufklärung Kampfe von unerwählter Leidenschaft im Geolge haben müßte.

Reichskanzler Dr. Marx behandelte sodann mehrere außenpolitische Fragen. Er betonte hierbei, daß unsere Außenpolitik

seit einer Reihe von Jahren eine durchaus gerade Linie aufweist. Hierbei erhob Dr. Marx wieder die Forderung nach völliger Räumung des besetzten Gebietes, nachdem Deutschlands Entlassung vollkommene durchgeführt sei und die Politik der letzten Jahre den besten Beweis für die friedliche Einstellung des deutschen Volkes in seiner weitest ausgedehnten Freiheit geliefert hat. Weiter behandelte Marx die Zusammenverträge des Reichsgesetzgebens und die Frage der Kriegsschuld.

Die Rede hindenburg sei sowohl von ihm wie vom Reichsaussenminister gebilligt worden. Die Frage der Kriegsschuld könne nicht durch Reden hin und her entschieden werden, vielmehr müsse eine wissenschaftliche Forschung und unparteiische Prüfung die Wege und Pläne aufdecken, die zum unglücklichen Beginn des Weltkrieges 1914 geführt haben. Die Frage nach der Kriegsschuld werde Deutschland in der Übergangszeit auf, daß eine weitere Verständigung der Nationen unmöglich ist, solange ein Mitglied der großen Völkerfamilie in den Augen der anderen gebrandmarkt werde und keine. Deutschland empfinde die Behauptung, daß es den europäischen Brand entfacht habe, als eine schwere und tief verletzende Ungerechtheit.

In den finanzpolitischen Angelegenheiten, die in der letzten Zeit im Vordergrund des politischen Interesses standen, übergehend, kam Dr. Marx auch auf die Reparationsangelegenheiten zu sprechen, wobei er bedauerte, daß durch Indiskretionen die Öffentlichkeit von dem Schritte Barthes unterrichtet worden sei. Dr. Marx gab zu, daß der Reparationsagent sich in seiner Denkschrift über Bedenken äußert, die die Finanzpolitik Deutschlands bei ihm hervorgerufen hat. Er tat das, was Dr. Marx betont, in durchaus vorläufiger Weise und unter nachdrücklicher Verwarnung dagegen, daß er sich in innenpolitische Verhältnisse Deutschlands einmischen

beabsichtige. Die Erhebung der weantengerouter empriere einen dringenden Bedürfnis und wissenschaftlich für das erste Jahr könne sie auch den wertigsten lebenden Mitteln ohne Steuern gedeckt werden. Den Schluß seiner Ausführungen bildete eine

Befürwortung des Reichsschulgesetzes.

über dessen finanzielle Auswirkungen von der Opposition geradezu phantastische Berechnungen angestellt worden seien. Der Reichskanzler gab der Hoffnung Ausdruck, dem dem Reichstag vorliegenden Regierungsentwurf eine Gehaltung zu geben, die allen berechtigten Wünschen der verschiedenen Parteien und Volksteilnehmern gerecht werde. Das Reichsschulgesetz solle Arbeit an Deutschlands Wiederaufbau sein, solle ein Kulturwert werden, das gleichzeitig ein Gradmesser ist für die sittliche und geistige Reife unserer Nation. Die bürgerliche Zensur müsse das leitende Prinzip bei der Schaffung des Volksschulgesetzes sein. Es solle, soweit wie möglich, niemand gezwungen sein, seine Kinder in eine Schule zu schicken, die seiner Weltanschauung und seinem Erziehungsablauf nicht entspreche. Die Gleichberechtigung der drei Schularten werde auf jeden Fall in einem Gesetz enthalten sein, das unter Mitwirkung des Zentrums zustande kommen soll. Die christlichen Eltern würden es einfach nicht verstehen, wollte man in dem neuen Volksschulgesetz eine Stelle in einer Schule erziehen zu lassen, die ihrer Weltanschauung entspricht. Aber den Willen der Eltern als mitbestimmend zu betrachten, das den Eltern, die in der sogenannten Simultanschulkindern nicht vorzuziehen.

Der Reichskanzler schloß seine Ausführungen: Hier und da hört man bereits

Parolen für den nächsten Wahlkampf.

Es scheint mir verfrüht, schon jetzt an Einzelheiten einzugehen. Es kann sein, daß Reichsgesetzgebungen ganz bevorzugen, es kann sein, daß sie erst im Herbst oder im Winter des nächsten Jahres kommen. Die politischen Verhältnisse sind nunmehr in der Bewegung, als daß man heute schon die Zeit voranzutreiben könnte, geschweige denn kann man heute für die im neuen Reichstag zu veröffentlichen.

Nur das eine kann ich jetzt schon mit Bestimmtheit sagen: das Zentrum wird nach wie vor festhalten, was ich mit Ausdruck betone, daß die Partei die gleiche Linie einhalten wird, genau so wie frühere Jahre zu verfahren haben und mit dem Staatspolitiker betreiben, die genau sind, in die bisherige Politik im weitestgehenden Umfang. Die Partei wird die Befreiung des Staatsvolks zu fördern.

Pariser Echo der Reichs-

Die französische Presse beschäftigt sich heute mit der Rede des Reichskanzlers. Die stehende 'Echo de Paris' wirft die Frage auf, ob die Politik des Reichskanzlers habe und werden müsse, wenn sich Deutschland ganz und gar in der Hand der 'Marin' findet in der Wiederberaternenverhältnisse. Das die Feststellung der deutsche Volk nur aus moralischen Beweggründen für die Wahrheit bezeuge. Für den die Rede die Forderung: 'Die Millionen in Land räumen.' Die Linkspresse begrüßt sich über die Rede.

Ein Rechenschafts-

In den letzten Wochen ist in den verschiedenen Kreisen schon mehrfach das Thema der Verantwortung berührt worden und man hat sich Gedanken über die Verantwortung gemacht. Die Verantwortung ist ein Begriff, der nicht leicht zu fassen ist. Das scheint etwas überaus schwierig zu sein, weil doch kaum damit zu rechnen ist, daß der Reichstag auseinander, ehe er sein natürliches, verfassungsmäßiges Ende erreicht hat. Daran ändert sich nichts, daß jetzt auch der Reichskanzler Dr. Marx zu dieser Frage das Wort ergreifen hat. Er hat in einer großen Rede in Essen einen Überblick über die Politik der vergangenen Monate gegeben, nicht so sehr als Rechenschaftsbericht, sondern als Chef einer Partei. Was er sich doch zunächst gegen die Vorwürfe, die man ihm deswegen aus den eigenen Reihen her gemacht hatte, weil er eine Regierungskoalition mit den Deutschnationalen eingegangen war. Man weiß, daß dieser Einbruch in der Zentrumspartei vielfach scharf getadelt worden ist, vor allem deswegen, weil aus der Verfassungsmäßigkeit mit den Deutschnationalen eine Vorkommnisgemeinschaft zu werden schien. Dr. Marx erklärt nun aber als Parteichef, daß das Zentrum nicht auf Geheiß und Verberd mit Rechts verbunden sei; ohne jegliche Bindung vor wie nach den Wahlen will das Zentrum bleiben.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Reichskanzler Dr. Marx hielt in Essen eine vielbesetzte Rede, in der er sich mit innen- und außenpolitischen Tagesfragen beschäftigte.
- * Der bekannte Politikwissenschaftler Herder ist im Alter von 66 Jahren gestorben.
- * Ein Sturm über England und der Nordsee hat 75 Todesopfer gefordert und mehrere Schiffe schwer beschädigt.
- * In Italien ereigneten sich an dem Reichstagstag ein schweres Eisenbahn- und ein Autoschlagung. Dieser werden 14 Tote gemeldet.
- * Auf den griechischen Staatspräsidenten Konstantinos wurde ein Attentat verübt, bei dem der Präsident durch einen Revolverbeschuß verwundet wurde.

Der Parteivorsitzende Marx hat aber die Gelegenheit seiner Rede dazu benutzt, um auch als Reichskanzler zu sprechen. Die Zentrumspartei hat eine Anzahl von Mitgliedern der Wehrmachtstruppen aus dem besetzten Gebiet in die französische Regierung zugesagt und eingeleitet. Dr. Marx gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Versprechen auch loyal und in vollem Umfang durchgeführt wird, benutzt außerdem die Stunde, um wieder einmal darauf hinzuweisen, daß die völlige Räumung des besetzten Gebietes eine Forderung ist, die das deutsche Volk immer wieder erheben muß und erheben kann, weil es den Beweis geliefert hat für die friedliche Einstellung seiner Politik.

Unfall war das Aufsehen, das die Rede des Reichspräsidenten bei der Enthüllung des Zentrumsdenkmals vielfach erregt hat, eine Rede, die ferner von mir als auch vom Außenminister gebilligt worden war, sagte Reichskanzler Dr. Marx noch besonders hinzu. Auch er vertritt sich nicht von einer Diskussion zwischen den beteiligten Mächten, gibt aber dafür wieder dem Wunsch Ausdruck, daß wissenschaftliche Nachrichten in Europa und in parlamentarischen Kreisen und Pläne aufdecken, die zum Beginn des Weltkrieges geführt haben. Dem gesprochen werden kann, werde sich sein müssen, so schmerzlich es auch sein empfinden wir die Behauptung, daß der europäische Brand entfacht, erlebende Ungerechtheit.

Wenn man sich die innen- und außenpolitischen Verhältnisse des Reichskanzlers und den von mir als Zeichen dafür nehmen kann in Regierungskreisen etwa mit dem gewissen Zusammenarbeiten und den Deutschnationalen hin- und her zu finden haben offenbar ernsthafte erhebliche Grund zu dieser Abgrenzung der politischen Probleme gegenüber haben ihren Druck geltend theoretischen Auseinandersetzungen, Staatsform usw. zu verdrängen, die in der Lage, die den sich nunmehr deutlich vernehmen lassen. Staatsform hat sich — darin ist dem weitest recht zu geben — im letzten Schritt abgehandelt, weil sich die Republik die Deutschnationalen in die und in der Regierung eifrig mitwill Dr. Marx aber nichts davon zugeben möchte, die sich allein auf einen Vorstoß gegen die Vorwürfe der Reichspartei zu beziehen, daß beim Auf eine gemeinsame Schlichtung der Regierungskoalition vereinigen Parteien nicht gebildet werden soll. Vorläufig aber bleibt man doch zusammen, nicht etwa aus Liebe zueinander, sondern, weil man gemeinsame politische Ziele erreichen will.

„Ein Jahrhundert für den Faschismus.“

Rede Mussolinis in Rom.
Bei der fünften Jahresfeier des Marsches der Faschisten auf Rom fand in Villa Giusti, einer der Nationalität und Abteilungen der Land-, See- und Luftkräfte teilnehmend. Die Stadt war festlich geschmückt, Truppen durchzogen mit Musik die Straßen und Menschenmassen sammelten sich, um der Feier beizuwohnen. Mussolini erschien zu Pferde in Uniform des Kommandierenden Generals der Armee und begab sich zur Truppenkassa. Nach der Schau hielt dann Mussolini seine Ansprache. In allen Städten Italiens fanden Feierlichkeiten statt.